

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erfcheint wchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis fr einen Monat: Bei der Geschftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Nohleben.
Geschftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 221. — Fchpostkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Weltmarkt 20 Pf. Anzeigenannahme an Stradungen bis 12 Uhr mittags.

Sanktionen:
Stabspostkassa Nebra — Bankverein Artzen.

Nr 51

Dienstag den 28. April 1931.

44. Jahrgang

Noch keine Entscheidung.

Die Sonnabend-Sitzung des Reichstagsabets.

Berlin, 26. April.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichstagsabett setzte unter Vorsitz des Reichstagsabets und in Anwesenheit des Reichstagsabetspräsidenten die Verhandlungen fiber das vorgelegene Arbeitsprogramm fort.

Zur Erdrterung standen insbesondere die auf agrarpolitischen Gebieten zu treffenden Maßnahmen. Es ergab sich dabei die Notwendigkeit, Einzelheiten noch zundchst in Besprechungen der in Frage kommenden Ministerien zu klären. Auf Grund dieser Ergebnisse werden die Beratungen des Reichstags in der ndchsten Woche weitergeföhrt werden.

DDP. gegen Preußenregierung.

Die Klage vom Staatsgerichtshof abgelehnt.

Leipzig, 26. April.

Der Staatsgerichtshof fr das Deutsche Reich hat den Antrag der Fraktion der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag auf Feststellung der Verfassungsungsirrtümer der Notverordnung zur Aenderung des Grundvermogenssteuergesetzes vom 30. Mai 1930 juridisch abgelehnt.

In der Entscheidung des Staatsgerichtshofes heiht es: Es kann ohne weiteres als zutreffend das Folgende angenommen werden: Das Haushaltsjahr 1929 hatte mit einem Fehlbetrag von fiber 17 Millionen abgeschlossen. Die Ausgaben fr das Haushaltsjahr 1930 waren noch ungnngiger, da infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage die Betriebsausgaben und die Steuererhebungen geringer wurden, whrend die notwendigen Ausgaben bestehenblieben. Infolgedessen wies der Staatshaushalt fr 1930 einen unbedeckten Fehlbetrag von 88 Millionen aus.

Die Klage der DDP, belagte, der in der Verfassung als Grundlage fr den Erlass einer Notverordnung verlangte auferordentliche Verfahren habe nicht bestanden. Die preussische Regierung htte sich mit unzulnglicher Mittelkraft aus der vorlbergehenden Verlegenheit helfen und Deckung fr zundchst zehn Millionen Mark beschaffen knnen.

Der Erfolg des Stahlhelms.

Duesterberg zum Volksbegehren.

Dortmund, 25. April.

In einer stark besuchten Versammlung im Stdtischen Freiabendraum sprach der zweite Bundesföhrender des Stahlhelms, Oberkreuzritter Duesterberg, fiber das Volksbegehren. Ueber sechs Millionen Stimmen bedeuteten einen Erfolg, wie ihn selbst bei den Septembewahlen keine einzige Partei erzielt habe. Bei der geheimen Abstimmung zum Volksentscheid htte der Stahlhelm, diese Zahl verdoppelt zu knnen.

Selbte in Dresden.

Der Stahlhelm veranstaltete im Zirkus Sarrasani in Dresden eine Kundgebung, bei der der erste Bundesföhrender Franz Seidte u. a. auftraten: Der Kampf, den der Stahlhelm jetzt in Preußen geföhrt habe, sei ein hartes Ringen gewesen. Jetzt gebe es an die Vorbereitungen der ndchsten Volkstagswahl, an den Volksentscheid, wo weiter an die Vorbereitungen zur Preussenwahl, zur Reichstagswahl und zur Reichspräsidentenwahl. Der Kampf gebe weiter und solle schon vor der Genfer Abrstimmungskonferenz zu einem gewissen klaren Abschluht gebracht werden. Das Volksbegehren sei nur ein Vorstuf gewesen. „Weil unter Kamerad Duesterberg und ich“, so fuhr Seidte fort, „angehlich die Republik beleidigt haben, zieht man uns jetzt vor das Tribunal. Wir klären das deutsche Volk dariber auf, daht der Marxismus sein Todesurteil. Die dem Todbedingte, aber auch allen Bauer und Feigen sagt der Stahlhelm den Kampf an.“

Die Arbeiten des Gutachterauschusses

Weitere Beratungen zur Arbeitslosenfrage.

Berlin, 25. April.

Amlich wird mitgeteilt: Die Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hilt gegenwrtig wieder allwchentlich an je drei Tagen ihre Sitzungen ab. Sie befhigt sich am Freitag, den 24. April, mit einem zweiten Referat zu den Fragen der unterliegenden Arbeitslosenhilfe, die fr die ndchste Zeit den Hauptgegenstand der Beratungen der Kommission bilden werden.

Der Weg der Reichsreform.

Ministerialdirektor Drecht in Paris.

Berlin, 25. April.

In der Pariser Universitt hilt Ministerialdirektor Dr. Drecht auf Einladung des Germanischen Instituts und des Instituts fr zeitgenussliche Geschichte unter dem Vorsitz des frheren Ministers Honorat einen Vortrag fiber das in Frankreich aufmerksamer verfolgte Thema des Verhltisses von Reich und Lndern in Deutschland.

Er wies zundchst darauf hin, daht Frankreich 1789 eine rationale und 1799 eine zentralisierte Einteilung erhalten habe, whrend Deutschland zu dieser Zeit noch aus rund 300 Staaten bestand, die bis zum Weltkrieg niemals durch rationale Entschliffe, sondern nur durch die historischen Er-

eignisse vermindert wurden. Dabei streifte der Redner auch die Zollunion von 1833. Sie sei rational gemein, habe aber die politisch Selbstndigkeit der beteiligten Staaten Preußen, Bayern, Wrttemberg usw. so wenig berührt, daht man noch nach mehr als 30 Jahren 1866 trotz der Zollunion Krieg miteinander geföhrt habe. Erst 1871 habe Bismarck nach drei Kriegen das liberale Reich geschaffen. Nach einer Schilderung der Organisation von 1871 und heute ging der Redner auf die Reformbestrebungen ein. Die oft geföhrt Antithese: entweder Rckföhrt zum Föderalismus oder endgltlicher Schritt zum Einheitsstaat, bürde den ausföhrenden Beamten nicht irreföhren. Diese Antithese sei veraltet und entspreche nicht den Tatsachen.

Denn kein Deutscher wolle einen rein zentralen Staat, aber andererseits wolle auch kein Deutscher die einheitliche Verwaltung von Heer und Marine, Eisenbahn, Post usw. wieder verschlagen. Die an die historische Entwicklung anschlieenden Vordrlge der Lndertagungen, die der Redner skizzierte, bekmen immer mehr Ansgnger.

Trotz leidenschaftlicher Erdrterung habe die Frage der Reichsreform jetzt nur noch die Bedeutung einer grohten Verwaltungsreform. Die Probleme htten wohl fr Frankreichs Radikale nicht Interesse, aber nicht mehr im alten Sinne fr die franzsische ausmrtige Politik.

Denn die Einheit des Reiches und seiner wichtigsten Verwaltungen stehe fest.

Das Problem der Zentralisation bestehe in allen Staaten der Welt. Die einfr verschiedene Entwicklung der inneren Organisation von Frankreich und Deutschland habe sich von beiden Seiten etwas angenhert.

Radikale theoretische Lsungen verwirklichten sich nur im Zustande der Revolution oder des Krieges.

Deutschland wolle eine Reform ohne Revolution und Krieg. Dazu miffe es den Weg freizugehen, als im letzten Jahre. Der Redner schloht mit dem Wunsch, daht es den Staatsmännern zu beiden Seiten des Rheins gelingen mchte, die Gedanken der Welter, der fr schwerer Vergangenheit abzuwenden und auf eine friedliche Zukunft zu konzentrieren.

Empfang Dr. Rietsch bei Miflas.

Wien, 27. April.

Der neue Gesandte Dr. Rietsch hielt bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens an den Bundespräsidenten eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausföhrt:

„Die Aufgabe des deutschen Gesandten in Wien ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daht ihm die diplomatische Vermittlung zwischen zwei Staaten des jenseitigen Volkes obliegt, zwischen zwei Staaten, die durch die Gemeinsamkeit ihrer grohten Vergangenheit, ihrer Sprache und ihrer Kultur unlosbar verbunden sind. Mein Amtsantritt trifft zusammen mit einem bedeutsamen Ereignis in den gemeinsamen Beziehungen. Andere Regierungen haben sowohl zur Behebung der wirtschaftlichen Not unserer beiden Lnder, wie im Interesse des unter der wirtschaftlichen Desorganisation schwer lebenden Europa beschlossen, den Antrag mit der Niederbreitung der Wirtschaft einengenden Zollmanern zu machen. Ich darf der Ueberzeugung Ausdruck geben, daht das Gelingen dieses grohten Wertes zugleich der Befriedigung der Welt dienen wird.“

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daht Sie, Herr Bundespräsident, und die Regierung der Republik Osterreich mit Ihr Vertrauen schenken und mich bei Ausübung meines Amtes mit Ihrem Wohlwollen untersttzen werden. Sie in so reichem Mahtze meinen Herrn Vorgnger haben zuteil werden lassen.“

Bundespräsident Miflas

antwortete auf diese Ansprache etwa folgendermahten: „Ich habe mit ausrichtiger Freude aus Ihren Worten entnommen, daht Sie der Berufung als Gesandter des Deutschen Reiches in Osterreich mit dem Gefhhl besonderer Befriedigung Folge leisten. Wnnen Sie, Exzellenz, ubergeugt sein, daht Sie sehr herzlich willkommen sind, und die wertvollste Untersttzung in der Ausübung der Ihnen anvertrauten Mission finden werden.“

Der Augenblick, in dem Sie bei uns eintreffen, ist auch meiner Verzeugung nach ein bedeutsamer. In einer in der Geschichte der neueren Zeit unbestritten Weise bedrohten Not und Mangel an Arbeitsgelegenheit die Grundlagen der Existenz der Nationen Europas. Von diesen drckenden Erscheinungen ganz besonders betroffen, haben Osterreich und das Deutsche Reich zur Forderung des wirtschaftlichen Aufbaues gemeinsam einen Schritt unternommen, der distinkt vor durch das Bewusstsein der Verantwortlichkeit der Center dieser Staaten vor ihrem eigenen Volke und der dazu beitragen soll, die Verwirklichung des heute durch ganz Europa geföhrt Bundes als besserer oonomischer Zusammenhang herbeizuföhren.“

Es drngt mich, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daht diese Bestrebungen Erfolg haben und es unteren beiden Staaten bescheliden sei, in harmonischen Einvernehmen mit den ubrigen Staaten Europas erprobliche Arbeit zur Forderung des allgemeinen Wohlstandes zu leisten und eine neue Aera grohter wirtschaftlicher Freiheit herbeizuföhren.“

Polens Druck auf Danzig.

Scharfe Abwehr des Senatspräsidenten Dr. Ziehm.

Danzig, 26. April.

Dr. Ziehm, der Prsident des Senats, erstattete im Senat Bericht fiber die durch das Demissionsgesuch

des diplomatischen Vertreteres Polens, Dr. Strasburger, eingetretene Verschrfung der Beziehungen zwischen Danzig und Polen. Am Verlauf seiner Darlegungen erlarte er u. a.:

Dasjenionale und demofratrische Rckfollgeschick des Ministers Dr. Strasburger bedeutet den Anfall in weiteren Einschrnkungen der Selbstndigkeit und Unabhngigkeit der Freien Stadt Danzig. Die Danziger Regierung kann der Erdrterung der Frage vor dem Rate des Vberrates mit Vertrauen entgegensehen. Die Regierung fand mit gutem Gewissen vor aller Welt den Nachweis fhrend, daht jeder politische Staatsangehrtige in Danzig genau den gleichen Rechtschutz genieht wie die Danziger Staatsangehrtigen und wie alle Fremden.

Ich habe, so schloht Dr. Ziehm, das Empfinden, daht im Hintergrund der neuen politischen Aktion das Bestreben nach Erwehlung seiner politischen Macht steht. Polen erstrebt die Hgheit fiber Danzig, insbesondere Einfluss auf die innere Verwaltung Danzigs, auf dem Gebiete der Polizei und des Gerichtswesens. Es ist Aufgabe jeder Regierung in Danzig, wie sie auch zusammengeht, kein nachfolgend durch Vertrge nicht begrndeten Mahtstrehen des polnischen Staates in bestimmter Weise entgegenzutreten.

Kommt es zum Einmarsch polnischer Truppen?

Ein Mioskauer Blatt wachte vor einigen Tagen von einer Absicht der Weichauer Regierung zu berichten, polnische Truppen zur Wehrung der angeblich bedrohten polnischen Interessen nach Danzig zu entsenden. Dieses von journalistischer Seite verbreitete Gercht, das anfnglich starken Zweifel begegnete, hat sich hartnckig erhalten und ist bis zu einem gewissen Grad durch die inzwischen bekanntgewordene Absicht der Polen bedrckt worden, den Befehl des Vberratsrats vom 22. Juni 1921 in Anwendung zu bringen.

Dieser Befehl, den Polen jetzt in Genf fr seine Zwecke verwenden will, hat jedoch ganz andere Voraussetzungen als die polnische Regierung es orgibt, Polen hat Danzig gegenuber weder ein selbstndiges Schutrecht, noch viel weniger eine Schutzpflicht. Ein eventueller militrischer Schutz Danzigs steht dem Vberrat zu. Der Vberrat wird bei in seinem Befehl vom 22. Juni 1921 Polen nur als Behrde bezeichnet, die unter gewissen Umstnden diesen Schutz ibertragen zu knnen. Auf jeden Fall mifte der Vberratsrat eine einstimmige Entscheidung hieriber herbeizuföhren. Nach Lage der Dinge ist es aber vollkommen ausgeschlossen, daht Deutschland von anderen Mchten abgesehen Polen dazu verurteilt, auch in Danzig militrisch seinen Fuht zu stellen.

Eine Befchtigung der Gerichte fiber geplante Truppenentwendungen war bisher noch an seiner Stelle zu erhalten. Immerhin wird es in Berlin nicht fr ausgeschlossen gehalten, daht die Polen mit Rckficht auf den oberirdischen Streifenfall, der auf der Mttagung des Vberratsrates wieder zur Sprache kommen wird, den gegemrtigen Augenblick fr geeignet halten, nach einem drackenden Mrtben der Aufmerksamkeit der Weltfchtheitlichkeit von der Tatsache abzulenden, daht die Polen vom Vberratsrat angetragene Verpflichtungen in Oberflerlichkeit noch nicht in vollem Mahtze erfllt worden sind.

Graf Grabina lehnt ab.

Der Vberratskommissar fr Danzig, der Italiener Grabina, hat den polnischen Antrag, polnische Truppen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung in Danzig anzufordern, offiziell abgelehnt. Wenn die polnische Regierung ihre Forderung nun doch ernst meint, so mifte sie ihren Antrag nimmehr direkt an den Vberratsrat legen. Fraglich erscheint es uns nur, ob die Polen diesen rechtsmhtigen Weg beschreiten und nicht — wie ja schon oft geschehen — den Genfer Rat vor vollendete Tatsachen stellen.

Rcktritt des Leiters der Staatsanwaltschaft.

Der Danziger Oberstaatsanwalt Schneider ist auf seinen Antrag von den Dienstverhltissen als Leiter der Staatsanwaltschaft in Danzig durch Befehl des Danziger Senats entbunden worden. Die Amtsnderegelung ist mit Rckficht auf die bekannten persnlichen Angriffe, die der politische diplomatische Vertreter Minister Strasburger unberechtigt gegen den Prsidenten des Senats, Dr. Ziehm, gerichtet hat, erfolgt.

Strasburger hat sich unmglich gemacht.

Zu dem aus politischen Grnden erfolgten Rcktritt des Danziger Oberstaatsanwalts ist zu bemerken: Der Prsident des Danziger Senats, Dr. Ziehm, hatte beim Danziger Vberratskommissar Graf Grabina eine von diesem schriftlich beftigte Erklrung niedergelegt, daht gegen den Freipruch des Danziger Eisenbahners Gengeroff, der in der Stornahme der polnischen Burobeamten Styrbicki ertrotzen hatte, von der Staatsanwaltschaft ein Revisionsantrag gestellt werden sei.

Ohne vorherige Befragung des Senats hatte einen Tag spater der Leiter der Danziger Staatsanwaltschaft, Schneider, die Revision im Prozess Gengeroff aus dem juristisch-fachlichen Grunde der vlligen Unzustandslosigkeit zurudgegeben. Von dieser Mahtnahme der Oberstaatsanwaltschaft hatte aber der Danziger Senatsprsident keine Kenntnis gehabt.

Minister Strasburger griff hierauf den Danziger Senatspräsidenten in unerhörter Weise an, indem er erklärte, daß er als Vertreter Polens in Danzig nicht Erklärungen des Danziger Senatspräsidenten zur Kenntnis nehmen könne, die mit der Wahrheit in Widerspruch ständen. Strasburger scheute sich nicht, zu behaupten, daß die polnische Regierung von dem Danziger Senatspräsidenten „in einer in offiziellen Beziehungen nicht üblichen Weise geküßelt worden sei“. Er behauptete dies, obwohl der Danziger Senatspräsident wahrheitsgemäß nachweisen konnte und nachgewiesen hat, daß er von der Zurücknahme der Resolution nicht in Kenntnis gesetzt worden war. Der Vorgang wurde dann mitstimmend für das demonstrative Demissionsgesuch Strasburgers.

Oberstaatsanwalt Schneider hat durch sein Rücktrittsgesuch die Folgen aus der von ihm ohne Rücksicht heraufbeschworenen außerpolitischen Sachlage gezogen und seinen Abschied eingereicht, der vom Danziger Senat auch genehmigt wurde.

Damit dürfte jede Ansicht einer Handhabe gegen den Danziger Senatspräsidenten Dr. Fiehm und weiterhin der Vormund der Hinterbliebenen oder der Umahngspflicht — der übrigens in der diplomatischen Umgangssprache mit Recht verpönt ist — beraubt werden. Oberstaatsanwalt Schneider ist somit das Opfer eines vom Zufall herbeigeführten außerpolitischen Vernichtungsgedanken.

Es ist aber zu hoffen, daß nunmehr auch Minister Strasburger nicht mehr auf seinen Danziger Posten zurückkehrt, da ein Diplomat, der das Oberhaupt der Regierung, bei der er atmet, nicht in so unqualifizierbarer Weise angreift und verunglimpft, sich auf seinem Posten unmöglich gemacht hat.

Polnisches Flugzeug über deutschem Gebiet.

Wie vom Polizeipräsident Gleiwitz mitgeteilt wird, überflog ein von Pausdorf (Oberlesitz) kommendes polnisches Deckungsflugzeug in etwa 500 Metern Höhe die Stadt Hindenburg und entwarf sich in Richtung nach Pausdorf.

Ein lahmes Dementi.

„Entspricht im Augenblick nicht der Wahrheit.“

Wiesbaden, 27. April.

Das regierungsfreundliche Blatt „Dien Dobry“ erklärt zu der Nachricht der „Mosaik“, „wonach der polnische Staatsvertreter in Danzig, Strasburger, den Völkerverbundskommissar Gravina eludiert habe, polnische Truppen zum Schutze der polnischen Bürger in Danzig auszufordern, folgendes:

„Diese Information entspricht im Augenblick nicht der Wahrheit, das bedeutet jedoch nicht, daß Polen auf die natürliche Pflicht des Schutzes seiner Staatsangehörigen verzichtet hat, namentlich dann, wenn die Ausschreitungen der deutschen Nationalisten in Danzig auch weiterhin das Leben und das Gut seiner Bürger bedrohen.“

Moskauer Kampfruf.

Berlin, 26. April.

Der erste Kongreß des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale hat in Moskau sein Ende gefunden. Das Ergebnis der Aussprache ist in einer Reihe von Entschließungen niedergelegt, die sich durch scharfen Angriffsgewissensgefühl und eine gewissenhaftesten Willen zur Revolutionierung der Arbeitererschaft in den kapitalistischen Ländern als hauptsächliche Aufgabe der Kommunisten kennzeichnen. Wie man das aus den Auseinandersetzungen der letzten Jahre schon gewöhnt ist, richtet sich die besondere Schärfe dieser Angriffe gegen die sozialistischen Parteien in den übrigen europäischen Ländern, denen der Kommunismus durch ein möglichst radikales Gebahren den Wind aus den Segeln zu nehmen will.

Das gilt ganz besonders auch für Deutschland, wo man hofft, die Sozialdemokratie dadurch schädigen zu können, daß man in den Kreisen des Proletariats ihre Haltung gegenüber dem Kabinett Brüning als einen Verrat an der sozialistischen Idee kennzeichnet und die Sozialdemokratie beschuldigt, sozialistischen Plänen der Reichsregierung Vorkurs zu leisten. Besonders der deutschen Delegation ist daher in Moskau eine verstärkte Tätigkeit aufgetragen worden, und die Wahl von Thälmann, Remmele, Pief und Clara Zetkin in den Vorstand der deutschen Delegation selbst, das man hier die radikalsten Elemente an die Spitze stellt. Wie werden also mit einer weiteren Steigerung der kommunistischen Agitation zu rechnen haben, mit der zwar die Organe der staatlichen Ordnung ohne weiteres fertig zu werden vermögen, die aber eine neue Verschärfung in unfer politisches Leben tragen wird.

Frankreichs Furcht.

London, 27. April.

Im Zusammenhang mit der Rede des tschechoslowakischen Außenministers über das deutsch-österreichische Zollabkommen und deren Aufnahme in Frankreich meldet der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“, daß man jetzt auf den Verlust Frankreichs und der Tschechoslowakei gefaßt sein müsse, die Erörterung der rechtlichen Seite dieser Vereinbarung in Gené zu hinterziehen.

Zweifellos befürchten die Regierungen, daß der Internationale Gerichtshof oder irgendeine andere unabhängige juristische Autorität die Frage wahrscheinlich zugunsten Deutschlands und Österreichs entscheiden könnte. Frankreich würde sich also dem Vorbehalt der Heberweigerung des deutsch-österreichischen Zollabkommens an den haager Schiedsgerichtshof widersetzen. Hierzu ist zu bemerken, daß es bei der Annahme der faktualen Klausel den Vorbehalt ausdrücklich habe, alle Streitfälle auszuscheiden, wenn die ursprünglichen Tatsachen, aus denen sie sich ergeben, zeitlich vor dem Beitritt zur faktualen Klausel liegen.

Bei seiner Durchreise durch Paris äußerte Titulescu, wie der Korrespondent aus guter Quelle erfahren hat, die Ansicht, es könnte im Interesse Rumäniens liegen, sich der deutsch-österreichischen Zollvereinbarung anzuschließen. Auch die tschechoslowakische Regierung zeigt ähnliche Tendenzen, obwohl man in Paris dies nur als ein Druckmittel auf Frankreich zur Herabgabe einer Anleihe ansieht. Wohlwollige Bestrebungen seien auch in Polen bemerkbar. Offenbar liege es auch im Interesse anderer kleinerer Länder, wie Estland, Lettland, Litauen, der Zollvereinbarung beizutreten, obwohl ihre Regierungen sich dieser Tatsache noch nicht bemußt seien. Die wirkliche Furcht Frankreichs bestche nun nicht etwa darin, daß bei einer Verwirklichung der Pläne die Zollvereinbarung nur die beiden Länder Deutschland und Oesterreich umfasse, sondern vielmehr darin, daß diese sich auf zwei Länder erstrecken würde, was nicht den Wünschen Frankreich entspräche.

Deutsche Tageschau.

Bisher 5,83 Millionen Eintragungen.

Das Bundesamt des Statistikkamts teilt mit: „Die bisherigen Zählungen zum Volkszählen (Wahltagauszählung) ergeben wiederum die Zahl von reichlich 5,83 Millionen Eintragungen. Einzelne Meldungen liegen noch aus. Das bedeutet mehr als eine halbe Million Ueberflüss.“

Neuer Präsident der Bremischen Bürgererschaft.

Die Bremer Bürgererschaft trat zu einer Sitzung zusammen, auf der als wichtigster Punkt die Wahl des Präsidenten stand. Bestanndlich war der nationalsozialistische Kandidat, Konrad Bernhardt, vor einiger Zeit zurückgetreten. Ingesamt waren fünf Kandidaten aufgestellt worden. Im fünften Wahlgang wurde der sozialistische Vizepräsident Oberholt mit 47 gegen 43 Stimmen der 23 ungültigen Stimmen zum Präsidenten der Bürgererschaft gewählt. Der Fraktionsführer der Deutschen Volkspartei, Professor Dr. Diez, erklärte, seine Fraktion würde für den nationalsozialistischen Abgeordneten Bernhardt gestimmt haben, aber nach den Angriffen der Bremischen Nationalsozialistischen Zeitung, die der Deutschen Volkspartei innere Verlogenheit vorwerfe, sei es ihr nicht möglich, für den nationalsozialistischen Abgeordneten zu stimmen. Sie werde sich daher der Stimme enthalten.

Auslands-Rundschau.

Königsberg — „ein unwesentlicher Zwischenfall“.

Im Zusammenhang mit dem am Freitag zwischen dem deutschen Volkshelfer von Hoch und Außenminister Briand eingeleiteten Meinungsaustrausch über die Beteiligung der Königsberger Espionagenangelegenheit wird in französischen Kreisen die Ansicht vertreten, es handle sich um einen derart unaußenpolitischen Zwischenfall, daß von einer Ueberprüfung des französischen Konsuls in Königsberg nicht einmal die Rede sein könne.

Keine Anerkennung der Sowjetregierung durch USA.

In einer Rede in der internationalen Rechtsgesellschaft in Washington erklärte G. S. Hathorn, ein hoher Beamter des Staatsdepartements, daß eine Anerkennung der Sowjetregierung durch die Vereinigten Staaten wegen der Nichtanerkennung der Vorkriegsregierungen durch die Sowjetregierung und wegen der bolschewistischen Auslandspropaganda vollkommen ausgeschlossen sei. Die Erklärung ist insofern sehr bedeutsam, weil sie offensichtlich eine Antwort des Staatsdepartements auf die Propaganda der Sowjetfreunde darstellt.

Um das Mandat über Syrien.

Nach dem „Times“-Berichtslatter in Beirut wird dort ernstlich ermoget, das Mandat über einen Vertrag zwischen Syrien und Frankreich zu erfüllen. Es befindet sich trotz aller Ablehnungen aus Paris guter Grund zu der Annahme, daß König Ali über seine Bereitwilligkeit, König von Syrien zu werden, befragt worden sei.

Englische Polizei im Kampf mit indischen Rebellen.

Am Thoyemmo-Berg in Burma sind neue Unruhen ausgebrochen. Es kam zu Kämpfen zwischen den Aufständischen und der englischen Polizei, die durch indische Pambol-Gruppen unterstützt wurde, wobei mehrere Personen den Tod fanden. Die Behörden haben daraufhin bürnische Schützenregimenter in die gefährdete Gegend entsandt.

Aus der Umgegend

Lehra, 28 April.

Zwei Konzertabende hatten wir hinterenan.

Das war wohl zuerst angefaßt der trostlosen Wirtschaftslage, die sich namentlich bei uns in Lehra recht unheimlich auswirkt, nachdem auch das einzige hiesige industrielle Unternehmen, die Matrizenfabrik, ihre Pforten geschlossen hat. Das erste Konzert gab unter einseitiger Stadtpapelle am Sonnabend im Saale des „Brau, Sol“. Der Saal war leider nicht besetzt, kaum 80 Besucher waren erschienen und kauften den Klängen der Musik, die wieder Bestellungen nachschickte, weit über der Rahmen des Musikabstellers hinaus. Namentlich die neuen Kräfte, vor allem ein Klavierkonzert, konnten ihre Kunst gar nicht glänzen. Zu bebauen blieb es, daß die Bürgererschaft doch recht wenig den Grund, „Leben und Lebenlassen“ beachtet. Jeder weiß es, wie schwer einem Heilkräftigen Stadtmusikdirektor der Kampf um die Existenz wird, daß es aber andererseits wesentlich ist, eine Kapelle am Platz zu haben. Eine Erleichterung dieser Existenzorgane ihm zuteil werden zu lassen, bedeutet zugleich Dienst an der Heimat. — Der zweite Konzertabend war am Sonntag im Söhnenhaus. Man hatte diesem einen unterirdischen Charakter gegeben und die Stahlhelmkapelle aus Naumburg zum Aufspielen herbeigeführt. Die Sache war aber verfehlt, denn auch hier fehlte das Publikum, das den Nelsonsophon für die ebenfalls hervorragenden Leistungen der Kapelle bilden muß. Wiederum mochten es kaum 80 Zuhörer sein, die den großen Saal „füllen“. Schade ist es um die musikalischen, wie auch um die theatralischen Darbietungen, die der zweite Teil brachte, und wir meinen, mit dem Titel „Großer unterirdischer Abend“ sollen die Veranstalter einer solchen Unterhaltung etwas vorzichtiger umgehen. Untereinander muß dafür Sorge getragen werden, daß das Unternehmen einen durchschlagenden Erfolg hat, daß also, wie oben gesagt, ein Nelsonsophon vorhanden ist, oder aber man unterläßt es ganz. Ein Ueberflüss wird nicht übrig gelassen sein, wir nehmen an, daß kaum das Fahrgeblü für die 22 Musiker vereinnahmt ist.

Das Volkshochamt Leipzig nimmt am 1. Mai — Freitag — (in Sachsen gesetzlicher Feiertag) keine Buchungen vor. Infolgedessen werden an diesem Tage Aufträge der Postschaffenden nicht erledigt. Es empfiehlt sich daher, Postschaffenaufträge für das Volkshochamt Leipzig so zeitig abzugeben, daß sie am 30. April — Donnerstag — in Leipzig vorliegen.

Koßleben a. N. Am 16. April konnte Herr Professor Dr. Jenzich sein goldenes Doktorjubiläum feiern. Die philosophische Fakultät der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg hat dem Jubilar unter Würdigung und Anerkennung seiner Verdienste für langjährige Berufstätigkeit zu diesem Ehrentage sein Doktordiplom erneuert und ihm durch ihren derzeitigen Dekan Herrn Prof. Dr. Weber mit herzlichen und aufrichtigen Glückwünschen für sein ferneres, wohlverdientes otium cum dignitate übersenden lassen.

Naumburg. Das Schurmergericht verhandelte gegen den Arbeiter Erwin Schulze aus Großjena, der am 22. Februar d. J. seine Ehefrau im Streik erürgt und sich selbst darauf das Leben zu nehmen versucht hatte. Das Gericht verurteilte den Arbeiter wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu einem Jahr Gefängnis. Mehr Wochen Inhaftungsstrafe werden auf die Strafe angerechnet.

Ammerdorf. Bei Ausgrabungsarbeiten, die die Landesanstalt für Vorgebäude in Beelen vornahm, ließ man die für die kirchlichen Reste auf ein Hödergrab, das der jüngeren Steinzeit angehört. In dem Grab befand sich ein Skelett, das allerdings nur unvollständig erhalten war. Weiter wurde eine Herdrube gefunden, die aus der Zeit von etwa 800 Jahren vor Christus stammt.

Mellau (Kr. Delitzsch). Von Beamten der Landherrschaft wurden zwei mit Gewehren bewaffnete Männer gefaßt. Als diese die Beamten erlöteten, ergriffen sie die Flucht. Einer von ihnen wurde von einem Kanjäger durch einen Schuß schwer verletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Er weigert sich, seinen Komplizen zu nennen. Es handelt sich offenbar um zwei Personen, die in der letzten Zeit mehrere Wildbühnen ausgestellt haben.

Weimar. Am 16. und 17. Mai wird in Weimar der Thüringer Beamtenkongress abgehalten. Auf demselben Tag findet das jährliche Jubiläum des Thüringer Beamtenbundes und des Landesartells Thüringen des Deutschen Beamtenbundes. Am Sonntag, 17. Mai, wird in einer öffentlichen Kundgebung Prof. Dr. Roellwender, Jena, über „Die staatsrechtliche Stellung des Berufsbeamten im deutschen Volkstaat“ sprechen. Der Vorsitzende beider Organisationen, Stubenrauch Klüh, Weimar, wird die Verhandlungen leiten. Der Sonnabend ist geschäftlichen Verhandlungen vorbehalten.

Saalfeld. Am Freitag, 1. Mai, wird auch auf der Linie des Saalfelder Flughafens der Verkehr eröffnet werden. Es wird in zwei Richtungen geflogen, und zwar für die erste Linie von Saalfeld über Plauen und Regensburg nach Nürnberg. Die andere Linie geht über Gera nach Chemnitz mit Anschluß in Gera nach Leipzig und Berlin. Die Fahrpreise sollen außerordentlich hoch zurückgelegt werden.

Altenburg. Zur der Straße Altenburg-Borna fuhr der 23jährige Mühlbauer Quellmalz aus Wilddorf mit seinem Motorrad beim Ausweichen ein 15jähriges Mädchen aus Thraun a. S. an, so daß es einen komplizierten Beinbruch erlitt. Quellmalz ist für die Unglücksfälle mit Anspruchs in Gera nach Leipzig und Berlin. Die Fahrpreise sollen außerordentlich hoch zurückgelegt werden.

Altenburg. Wie Staatsanwaltschaft Altenburg bekannt gibt, hat die Thüringer Landesbrandversicherungsanstalt in drei Brandfällen Befolgungen von je 1000 M. zur Ermittlung der Brandhelfer ausgelegt. Es handelt sich um die Scheunenbrände in Gerbich im Dezember 1930 und in Thraun a. S. im April 1931 sowie um einen Gahhausbrand am 15. April 1931 in Neubrunnsdorf.

Goltha. Ein Arbeiter aus Döllschütz hatte gemeinsam mit einem Lehrling zwischen Döllschütz und Großhain einen jungen Mann aus dem Hinterhalt erschossen, um ihn zu berauben. Der Arbeiter wurde zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis, der Lehrling zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Keine entscheidende Besserung des Arbeitsmarktes

Leichte Erholung durch Saisonarbeit — Für Angestellte weiter ungenügend.

Der Präsident des Bundesarbeitsamts Mitteldeutschland teilt mit:

Die rückläufige Bewegung der Arbeitslosigkeit hat sich in der ersten Hälfte des Monats April fortgesetzt, wenn auch im verlangsamten Tempo. Während der Rückgang in der zweiten Märzhälfte rund 16.000 Arbeitsuchende betrug, betrug er in der ersten Aprilhälfte nur 10.000, was auch Teil darauf zurückzuführen ist, daß mit Ende März die Leberverhältnisse dieses zum Abschluß kamen und die jungen Leute, da sie meist keine Dauerbeschäftigung finden konnten, sich im Laufe der ersten Aprilhälfte beim Arbeitsamt melden. Zugunommen hat die Zahl der Arbeitsuchenden aus der Chemischen, Papier- und Textilindustrie, sowie aus der Angestelltenkategorie, während die übrigen Berufsgruppen ein Abfließen von bisher als arbeitslos gemeldeten Personen zu verzeichnen ist. Absolut und relativ ist an dem Rückgang der Arbeitslosigkeit naturgemäß zur Zeit am stärksten die Saisonarbeit beteiligt. Vor allem gegen Ende des Aprilerfolgers, in nennenswerter Zahl (1998) Arbeit zu finden.

Eine entscheidende Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage ist in keinem Bereich und in keinem Industriezweig bisher eingetreten. Die kurzarbeitenden Betriebe haben sogar nach der Zahl noch zugunommen und sind verhältnismäßig auch zu noch weitergehenden Arbeitseinsparungen geübertreten. Verhältnismäßig wurden auch wieder neue Stilllegungsanträge eingereicht. Die bei den Vereinen der S. u. G. Farbenindustrie eingereichten 40-Stundenwoche brachte ebenfalls noch keine Erleichterung auf der lokalen Arbeitsmärkten.

Die Arbeitslosigkeit bewegt sich daher in Mitteldeutschland immer noch auf einem außerordentlich hohen Niveau. Mit

zur Zeit 431.000 Arbeitsuchenden wird die Arbeitslosigkeit gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um rund 156.000 oder 56,7 % überschritten. Hierzu kommen noch rund 83.600 kurzarbeitende. Von diesen Arbeitsuchenden erliefen 209.334 verheerungswichtige Arbeitslosenunterstützung (Vorbjahr 181.202) und 75.898 Kräfte unter Verhütung (Vorbjahr 23.954). Bei 101.548 Arbeitenden wurden 2019 Personen befristet.

Keine Verzögerung im Bau des Mittellandkanals.

Im Hauptauslaß des Preussischen Landtags wurde ein kommunisierender Antrag auf Bewilligung der zum Weiterbau des Mittellandkanals erforderlichen Mittel ohne besondere Ausdrücke durch Annahme des gleichen Antrags erledigt, der im März bereits vom Verkehrsministerium angenommen worden war. Danach wird das Staatsministerium erucht, mit allen Mitteln auf die Reichsregierung dahin einzurichten, daß die Weiterarbeit am Mittellandkanal nicht verzögert werde.

Neues aus aller Welt.

Maul- und Klauenfeste auf dem Berliner Zentralviehof festgestellt. Auf dem Berliner Zentralviehof wurde bei Schweinen Maul- und Klauenfeste festgestellt. Der Schweinemarkt wurde darauf unterläßt und der Ab-



MAGGI'S Suppen 10 Pfg.

kosten nur noch der Würfel

transport von Kleinvieh gespart. Die Abtransporte von Rindvieh für Berliner Schlächter sind nur bedingt mit tierärztlichen Ausweis gestattet.

Falschmugglerverbände in Nordböhmen verhaftet. In Nordböhmen, namentlich in den Städten Warnsdorf, Rumburg und Georgswalde, wurden seit Monaten falsche 50-Mark-Scheine, in einigen Fällen auch falsche 100-Mark-Scheine, in den Verkehr gebracht. Der Wandaerlager in Warnsdorf ist es nun gelungen, die ganze Falschmugglergesellschaft, die vorläufige Bande, zu verhaften. Die Falschmuggler wurden in den Gefängnis, daß man auf Panzertouren die aus der Inflationszeit stammten, aus der Jahreszahl 1920 die Jahreszahl 1929 machte. Der Schwind gelang in vielen Fällen hauptsächlich bei Tabakverkaufsstellen und bei Kellerinnern, die mit den deutschen Währungsverhältnissen nicht vertraut waren. Die vier Verhafteten leugneten anfänglich, wurden jedoch überführt und letztendlich ein Geständnis ab.

Größter Feuer in Tondern. In Tondern brannte das Holz- und Kohlenlager von Schmers mit einigen Lagerchuppen nieder. Eine Zeitlang war der östliche Teil der Stadt bedroht. Die Polizei nimmt an, daß der Brand möglicherweise durch die Fahrlässigkeit eines Handwerkers begünstigt, in einem der Lagerchuppen übernachtet hatte, verursacht worden ist. Der Schaden soll über 50 000 Kronen betragen. Das Feuer war eines der größten, die Tondern in den letzten Jahren heimgelacht haben.

Zwei schwere Unglücksfälle.

Dortmund, 27. April. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich auf der Chaussee zwischen den Staßfelden, Eilingshofen und Barop. Ein mit vier Personen besetzter öffentlicher Kraftwagen überfuhr sich in dem Augenblick, als zwei der Fahrgäste den Chaussee darauf aufmerksamer machten, daß sie die Kontrolle verloren hätten. In dem Bestreben, den Wagen so schnell wie möglich zum Stillstand zu bringen, verlor der Chauffeur wahrscheinlich die Gewalt über die Steuerung, so daß der Wagen ins Schleudern geriet. Der Chauffeur war auf der Stelle tot, die drei Insassen erlitten teils schwere, teils lebensgefährliche Verletzungen. Einer der Verletzten ist bereits im Krankenhaus gestorben.

Meßmeründe, 27. April. Der gegen neun Uhr in Bederslee eintreffende Ostsee-Liniendampfer „Zug“ mit einem Auto zusammen, das in der Richtung Fehmarn fuhr. Das Auto wurde von der Ostsee mehrere Meter mitgeschleift. Als der Zug zum Halten gebracht wurde, stellte man fest, daß der einzige Insasse des Wagens, der Kaufmann Hansen aus Bremen, seinen schweren Verletzungen bereits erlegen war.

Stiftung für Berka.

Die Errichtung des Reichsehrenmals gesichert.

Berlin, 25. April.

Amlich wird mitgeteilt: In Durchführung des Beschlusses der Reichsregierung über die Errichtung des Reichsehrenmals bei Berka fand am Freitag im Reichsministerium des Innern unter Vorsitz des Reichsministers Dr. Wirth eine Besprechung mit den beteiligten Frontkämpferverbänden statt.

Der Minister teilte mit, daß der Reichspräsident, dem der Landrat Weimar das für die Errichtung des Reichsehrenmals bestimmte Gelände und das Land Thüringen einen im Laufe der Jahre gesammelten Geldbetrag zur Verfügung gestellt haben, die Errichtung einer Stiftung für die Errichtung des Ehrenmals und die Erhaltung des Reichsehrenmals in Form des Ehrenhaines bei Berka betraut wird.

Den Vorsitz im Vorstand der Stiftung wird Staatssekretär Zweigert vom Reichsministerium des Innern führen. Die

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6. (Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Ein bitteres Gefühl stieg in ihr auf. Sollte sie ihm sagen, wie sie über Herta dachte, ihm unheimlich die richtige Brille von den Augen reißten, mit der er dieses Mädchen sah? Vielleicht lag sein Blick in dieser Blindheit, sollte sie es ihm jetzt schon nehmen?

Dabei dachte sie wieder an Siegmund, sah sie den etwa acht durch jene richtige Brille? Nein, das konnte nicht sein. Eberhards Schwärmer war rein und noch fast kindlich. Ihr Gefühl aber war das vollkommene Bewußtsein einer heißen Kraft, der sie fehlend die Arme hätte entgegenstrecken mögen.

Als beide Henning Bendemann mit Herta langsam dahertreten sahen, fanden sie auf und schritten ihnen entgegen.

Das kleine Gotteshaus war bis zum letzten Platz gefüllt. Manah weinendes und bekümmertes Gesicht sah man unter dem Vorhang.

Henning hatte Zeit, das zu sehen. Aber sein Blick flog immer wieder zu Yolante, die neben der Amtsgerichtsrätin Platz genommen hatte.

Sie waren alle still, als sie die Kirche verließen. Ein jeder war mit dem beschäftigt, was ihm die Worte des Gottesdienstes zu denken gegeben hatten. Eberle schritt mit Yolante voran, Henning und Herta folgten.

Herta war die erste, die das Schweigen brach. „Ich habe eine Bitte an dich, tante Yolante!“
„Wie aus einem Traum emporfahrend, wandte sich Yolante um und blieb stehen.“

Herta zeigte ein lieblich vertrautes Gesicht und sagte lächelnd:
„Körbchen ist mir der Gedanke gekommen! Am nächsten Mittwoch ist Antons, den möchte ich besuchen. Onkel Lothar hat nichts dagegen, er hat mir sogar erlaubt, ein Kostüm anzuziehen — wenn du mich begleitest!“

Vertreter der Frontkämpferverbände nahmen mit Dank und Befriedigung von der Absicht des Reichspräsidenten Kenntnis und erklärten ihre Zustimmung zu der vorgesehenen Regelung.



Sommensehen...

Woh! bist uns gerührt du, o Frühling so hold,
Doch, ach, noch fehlt dir des Sommersheins Gold
Und eben das macht uns so trübe.
Kogel ein bei Käse und Regenwasser —
Und das erweckt Trauer, ja Trauer.

Es grünen die Weiden im lieblichen Tal,
Käsegrün spritzen die Kirschen so zart all —
Erweckt — nicht leicht in Freude
Mund Wogeln singt seinen Liebesgesang,
Aber ach — es klinget so bang, so bang!

Tropaltem erhofft die hehre Natur
Deinen Stolz zu lieblicher Kade nur —
Erfülle o Lena dieses Sehnen!
Und folgt dir im Trop warmer Sonnenstrahl,
Erstarrt dir Sabel in Berg und Tal.

Und darum o Frühling sei jung, stark und frei,
O mache die Erde dich recht erlaube Melate.
Auch lasse die Herzen all grünen!
Frau Sonne dir hilft, dann — noch eine Nacht
Und leuchtet dirst der Blüten Pracht.

Hari Werner.

Spiel und Sport

A.S.B. 24 Sieger im Pokalturnier des B.C. Kirchschiedungen

A.S.B. 24 I — B.C. Kirchschiedungen 1:0 (0:0)

(Vorrunde)

A.S.B. 24 I — B.F.B. Naumburg Reserve 4:2 (3:0)

(Pokaltischenspielt)

A.S.B. 24 II — B.F.B. Nordelsburg, Bad Köfen, in Bad Köfen

0:1 (0:0)

A.S.B. 24 III — B.C. Kirchschiedungen II 2:1 (1:1) nach

Balländerung (Diplomspiel)

A.S.B. 24 I Damenhandballmannschaft — B.F.B. Bad Lauch-

küdt 1:1, Damen in Lauchküdt 1:5 (0:1)

Die gellerten ausgeprägten Freundschaftsspiele brachten uns auf der ganzen Linie recht erfreuliche Resultate. Etwas unerwartet kam natürlich der Sieg unserer 1. Elf im Pokaltturnier in Kirchschiedungen. Mit wenig Hoffnung hatte man die verjüngte Mannschaft nach Kirchschiedungen geschickt. Im ersten Spiel besiegten wir über die augenblicklich sehr viel stärkere Mannschaft des B.C. Kirchschiedungen mit 1:0 die Oberhand. Der glückliche Torhüter war Gebhardt. Das Tor fiel durch ein Mißverständnis zwischen Verteidiger und Torhüter von Kirchschiedungen. Ehe sich beide eingewandelt, hatte Gebhardt bereits eingeklopft. In der zweiten Halbzeit spielten wir überlegen, doch wurden einige schöne Chancen ausgelassen. Um 4 Uhr nachmittags stieg dann das Pokalendspiel und wir trafen auf seinen geringeren Gegner als die Reserve des A.S.B. Naumburg. Von vornherein hatte man die Hoffnungen bereits aufgegeben. Aber schon nach wenigen Minuten kam Gebhardt und Werner I je ein Tor erzielen. A.S.B. II ist etwas überlastet und spielt sehr verfahren. Unsere Leute führen ein schönes Kombinationspiel vor, doch zu weiteren Toren kommt es nicht. Unter Ansaufsehen Lauch-

Stille folgte ihren Worten. Henning und Yolante hatten unwillkürlich einen Blick gewechselt. Eberhard war ein wenig rot geworden und sagte nun, den Gedanken zerstreut:

„Ich will jetzt nachmittags noch davon reden! Wenn man nun mal da ist, muß man den Umständen sehen, ich geh' jedenfalls hin.“

„Und du meinst, daß ich dir zu dieser Freude verhehlen sollte?“ fragte Yolante langsam und sah Herta traurig an.

„Ja, ich denke!“ war die lächelnde Antwort.
„Und der Gedanke kam Ihnen — in der Kirche?“ meinte Henning, ohne Herta anzusehen, aber er wandte seinen Blick zu Yolante.

„Ja, es fiel mir gerade ein.“ antwortete Herta naiv.
Yolante schritt schon mit dem Bruder dahin, sie eilte vorwärts.

„Sie ist halt noch ein Kind.“ meinte dieser gutherzig.
„Es ist doch wieder gar nicht, daß sie so frühzeitig Gedanken hat! Vielleicht ist's auch für dich ganz gut, es reißt dich mit, Anthe, das Kopfbahngelassen hat gar kein Zweck. Wenn du nun mal des lieben Mädchens willen dableibst, müßt du auch mitrun.“

„Wenn du.“ war die bittere Antwort. Sie wollte noch mehr sagen, verhielt sich aber. Sein hammler Sinn verstand das Ganze noch nicht. Welche Bosheit Lothars darin lag, ihr zusammen, diese Antstände zu suchen — um der Wichte willen! Früher, als es ihr noch Freude machte, hatte er es sie erlaubt — und jetzt, wo ihr doch ein lärmender Abend sicherlich eine Dual war, mußte er es sehr tief einzurücken, daß sie sich diesem Zwange fügen müßte!

Dabei erlitten er äußerlich plötzlich von einer erstaunlichen Mäßigkeit. Er ließ sie ungehindert kommen und gehen und zeigte sich fast immer geneigt, wenn sie, was selten genug vorkam, um im Kreise der anderen einen Wunsch oder eine Ansicht äußerte. War sie nicht zugegen, konnte er sich Gedanken über sie freilich nicht unterlassen, aber im Ganzen war sein Benehmen ihr gegenüber so verändert, daß es allmählich auch den anderen auffiel.

Henning merkte zuerst, daß etwas zwischen den bet-

schiet einen scharfen Ball herein, der am Verteidiger abprallt und in's Tor fällt. Halbzeit: 3:0. A.S.B. spielt jetzt auf Verbesserung des Resultates, kommt auch nach wenigen Minuten ersten Tor. Nach 15 Minuten fällt auch das Zurückgabe des Balles Nr. 2. Unsere Leute lassen sich aber nicht entmutigen und schießen kurz danach das 4. Tor. Die A.S.B.-Leute spielen jetzt sehr hart und es kommt zu vielen Strafschüssen, die uns allerdings nichts mehr einbringen. Sid, 1.5.C. Freiburg, leitete das sonst faire Spiel scharf. Die 2. Mannschaft unterlag in Köln nach schwerem Spiel erst in der 87. Minute durch Selbsttor. Als Klasseführer erlaubte sich hier unter Formann Rednagel II, der einfach alle Wälle hielt. Köln spielte ziemlich stark überlegen. Die Damen hatten in Gauschütz nur 9 Damen zur Stelle und unterlagen 5:1. Zur Schlusszeit stand es 1:0. Dann konnte Fril. Quante II den Ausgleich erzielen. In der weiteren Spielzeit wurden unsere Damen abgesehen und mußten sich noch 4 Tore gefallen lassen. Fril. Bornheim im Tor war ausgeglichen.

Weitere Ergebnisse: S.C. Eintracht Koblentz — B.F.B. Quersfurt I 3:2, S.C. Eintracht Koblentz II — B.F.B. Quersfurt II 3:1, S.C. Eintracht Koblentz Jun. — B.F.B. Quersfurt Jun. 3:0. B.F.B. Köln I — Hofbad I 1:2.

Deutschland — Holland 1:1.

Im Amsterdamer Stadion trafen die deutsche und holländische Mannschaft zum 12. Fußball-Länderspiel zusammen, das mit 1:1 endete.

Jugendtag im Deutschen Fußball-Bund.

Wie alljährlich, so hält auch dieses Jahr der Deutsche Fußball-Bund gemeinschaftlich mit der Deutschen Sportbehörde seinen „Jugendtag“ ab. In vielen Teilen des Reichs findet der Tag am 3. Mai statt. Der Sport der Kinder ruht zum größten Teil: die Jugend hat die Plätze für sich allein. An diesem Tage sollen die Jugendlichen beider Verbände einmal vor der Öffentlichkeit Kunde geben von ihrem meist im Verborgenen vor sich gehenden Leben und Treiben. Sie sollen in großer Zahl den Tag erfüllen mit Spiel und Sport, mit Kampf und frohem Leben. Sie sollen Kunde geben von dem Schwung und der neuen Jugendbegeisterung, von der unüberwindlichen und blühenden Kraft ihrer jungen, kampfbereitesten Herzen. Sie sollen und wollen einmal vor allem Volk zeigen, was sie an Kraft der Vetter und Mut, Zucht und Fröhlichkeit der Seelen erworben in Sport und frohem Spiel. Sie wollen vor allem Volk zeigen, wie die Lebensübungen hart und groß und lebendig müssen und erkalten. Sie wollen unter All und Jung werden für ein neues, vernünftiges Lebensleben, das Voraussetzung und erstes Erfordernis der Deutschen Volkstraft ist.

Der Sport ist der beste Apotheker; er spart Deutschland viele Millionen, bewahrt Gesundheit und Kraft und macht die Krankehäuser leer und überflüssig. Auch das wollen sie zeigen, denn sind diese Vorteile vernünftiger Leibesübung viel zu wenig be- und geschätzt. Sie wollen zeigen, wie Sport mehr ist als bloße Exerzier- und gewöhnlicher Fechtunterricht. Sie wollen Kunde geben von der Kraft und Gesundheit, von der Freude und den blanken Augen, die die Leibesübung gibt. So geht schon heute der Ruf an alle und Junge: Holtet den Tag frei, draußen strömt auf den Plätzen die Jugend zusammen, kommt hinaus, freut euch mit ihr und laßt euch alle begeistern.

den vorgefallen war. Yolante hatte mit keinem Worte dessen erwähnt. Er freute sich nur, als sie am Abend erklärte, sie ginge in die „Krone“ zum Gelange der Schloßherr nicht mit. Diese Art von Wirtin konnte sie jetzt ihrer Sinnheit, sie erwiderte sie jetzt. Herta sei ja ein Schuppe des Danks und bedürfe ihrer nicht.

„Und in welcher Weise denkt du den Sonntagabend festlich zu begehen?“ fragte Lothar lauernd.

„Ich gehe zu dem Amtsgerichtsrat und seiner Frau.“ Siegmund verjuchte es, bei diesen Worten ihren Blick zu erhaschen, um daraus zu lesen, ob sie zu dem vorgeschlagenen Selbstbildnis kommen würde, aber sie wich seinen Augen aus und ging erst nach dem Abendessen zu dem Ehepaar, als die anderen schon in die „Krone“ gegangen waren.

Erst gegen elf Uhr verließ sie das „Deutsche Haus“. Sie hatte oben mit dem Amtsgerichtsrat auf einem Balkon gesessen und unter andern Gesprächen in die Nacht hinausgehenden. Des Wirtens silberne Schenke hand hielt und verträumt über dem hohen Stuhl und gab ein mildes, märchenhaftes Licht über das dunkle Tal und setzte zahllose Häuser und Häuschen. Wie kleine Leuchttürme glänzten an den Abhängen die Fenster der erleuchteten Wohnungen. Die Alde tauchte unten in ihrem Bett und silberneiß spannte sich das Mondlicht in ihrem raschen Lauf hinunter.

Als sich die Gartenpforte an der Maximilianstraße zu den öffentlichen Anlagen hinwendend hinter Yolante schloß, blieb sie einen Augenblick wie taumelnd stehen. . . .

„Jetzt muß Siegmund auf dem Aussichtspunkt hinter dem Kirchhof sein — er erwartete sie. Sollte sie seinem lebenden Kusse folgen? Was lag schließlich daran, wenn sie tat — hier in der Freiheit der Natur war manches erlaubt, es war am Ende auch natürlich, wenn sie sich mit ihm traf, da ihr Weg sie doch unmittelbar vorbeiführte.“

Und doch — ihr Herz klopfte gewaltig und die malende Stimme meldete sich wieder. Hennings Worte über die siegmundhafte Dinge stelen ihr ein — und nun ging sie langsam durch die dunklen Anlagen hin.

(Fortsetzung folgt.)

Kanzlerbesprechungen.

Berlin, 25. April.

Die Kabinettsberatungen, die sich am Donnerstag vor allen Dingen um Finanzfragen und um das Arbeitslosenproblem drehen, werden am Sonnabend fortgesetzt werden. In dieser Sitzung dürfte die allgemeine Aussprache sich mit den Fragen der Ernährungswirtschaft, der Kohnpolitik und der Preispolitik befassen. Die zuständigen Kabinettsmitglieder werden hierüber eingehend berichten.

Am Freitagnachmittag fanden persönliche Aussprachen des Reichsfinanziers mit dem Führer der Deutschen Volkspartei, Abgeordneten Dingeldey, und dem Grafen Westarp statt. Außerdem empfing Dr. Brüning den Reichsernährungsminister Dr. Schiele zu einer bereits für Donnerstag oberamti gemessenen Besprechung, in der über Zoll- und allgemeine Landwirtschaftsfragen eingehend, aber noch nicht abschließend verhandelt wurde.

Umstrittene Zollfragen.

Schiele fordert erhöhten Buttersoll.

Die zoll- und agrarpolitischen Fragen stehen in engem Zusammenhang mit der Außenpolitik und der Industrieausfuhr. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß die Kläne des Reichsernährungsministers im Kabinettsrat gewissen Widerständen begegnen.

Die beiden wesentlichen Punkte des Reichsernährungsministers sind die Erhöhung des Fleisch- und vor allem des Buttersolls.

Von der ersten Maßnahme berichtet man sich auch in Kreisen des Reichsernährungsministeriums keine außergewöhnliche Änderung der Preislage auf dem Schweinemarkt, aber doch eine gewisse und in den Grenzgebieten auch sicher spürbare Entlastung.

Der Reichsernährungsminister verlangt die Erhöhung des Buttersolls von 50 auf 100 Mark für den Doppelpennier.

Brauns-Ausschuss und Arbeitgeber.

Berlin, 25. April.

Der Hauptausschuss der Bereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände beschäftigt sich zunächst mit den Vorschlägen des Brauns-Ausschusses zur Arbeitslosenfrage.

Nach Ansicht des Hauptausschusses läßt das Gutachten „Die steigende Veränderung der eigentlichen Gründe der Arbeitslosigkeit und demzufolge auch die Verantwortung der entscheidenden Frage, inwieweit bei ihrer Durchführung eine Verschlimmerung dieser Gründe und damit eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit eintreten müßte, vermischen.“

Der ungewöhnliche Ernst der Lage mache einschneidende Reformmaßnahmen der Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung unerlässlich, wenn nicht binnen kurzem der völlige Zusammenbruch einzelner Versicherungsträger unvermeidlich werden sollte.

Zusammenfassend forderte der Hauptausschuss erneut als allein zur Behebung der Wirtschaft und Hebung der Arbeitslosigkeit geeignete Mittel: Befreiung der Wirtschaft von wirtschaftswidrigen Zwangseingriffen, einschleudern weiterer Senkung aller Selbstkosten, insbesondere auch der öffentlichen und sozialen Ausgaben, und Behebung der Kreditlage durch eine Politik, die wieder im In- und Auslande das Vertrauen in Wirtschaft und Staat und damit die Aussicht auf Rentabilität herstelle.

708 000 Wohlfahrtserverswerbslose.

Berlin, 25. April.

Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 31. März 1931 sind in Preußen 687 678 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserverswerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden, gegenüber 665 103 am Ende des Vormonats. Die Zunahme im März beläuft sich demnach auf 22 570 Wohlfahrtserverswerbslose und erreicht somit fast wieder die Höhe des Februar-Zuwachses (25 470). Die Ursache des erneuten Anstieges der Wohlfahrtserverswerbslosen dürfte überwiegend darin liegen, daß die Anwartschaft für Arbeitslosenrente mit sogenannter kurzer Anwartschaft im März abgelaufen ist. Seit Ende September 1930 ergibt sich ein Zuwachs von 240 475 Wohlfahrtserverswerbslosen oder 53,5 v. H. Durchschnittlich entfallen im Staat nunmehr 18 Wohlfahrtserverswerbslose auf 1000 Einwohner.

Berücksichtigt man ferner die am letzten Stichtag unterstügten 20 067 vom Arbeitsamt nicht anerkannten Wohlfahrtserverswerbslosen, bei denen zumzeit die Anerkennung nur am Stichtag noch nicht abgeschlossen gewesen ist, so beträgt die Gesamtzahl der in Preußen Ende März von den Bezirksfürsorgeverbänden bzw. Gemeinden laufend unterstützten Wohlfahrtserverswerbslosen rund 708 000.

Wirtschaftspartei und Außenpolitik.

Gegen die Schuldfrage, für Abrüstung und Young Revision.

Die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) veranlassete im Rahmen ihres Parteitag im Parthaus eine große öffentliche Kundgebung.

Der Parteivorstandende Drewitz gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Tagung mit dazu beitragen möge, den vielen Forderungen, die der furchtbaren Notlage des deutschen Volkes entspringen sind, Erfüllung zu bringen. Der Redner verlas zum Schluß ein im Namen der Partei an den Reichspräsidenten gefaßtes Kundgebungstelegramm.

Hierauf sprach der Reichstagsabgeordnete Wolzky über die nationalen Aufgaben des Mittelstandes in Verbindung mit der Erklärung der Wirtschaftspartei zur Außenpolitik. Er bekämpfte sich zu den bekannten außenpolitischen Forderungen der Wirtschaftspartei, die in erster Linie eine allgemeine Abrüstung, Kampf gegen die Schuldfrage und unverzügliche Revision des Youngplans einschließen.

Zum Schluß einer Ausführungen unterstrich Abgeordneter Wolzky die Pflicht allen staatsverhaltenden Kräfte, am Aufbau des deutschen Volkes mitzuarbeiten und verurteilte auf das schärfste eine Politik fruchtloser Opposition, die nur die Front des Bürgertums weiter schwächen müsse.

Im weiteren Verlauf der Kundgebung sprachen noch Abg. Vahle über das „Privatrechtgenium in Staat und Wirtschaft“ und Professor Vredt über „Bewirtschaftungs- und Reichsreform“.

Holländische Besorgnisse.

Um Schieles Zollprogramm.

Amsterdam, 27. April.

Der Ausschuss zur Wahrung der Wirtschaftsinteressen des holländischen Land- und Gartenbaues hat sich mit einem Schreiben an den Außenminister gewandt, in dem auf das im Deutschen Reichstag zustande gekommene Ermächtigungsgesetz und die hohen Befugnisse hingewiesen wird, die die Reichsregierung dadurch zum Ergreifen von Maßnahmen hinsichtlich der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse erhalten hat, wodurch der holländischen Ausfuhr große Schwierigkeiten erschaufen könnten.

Als Beispiel wird die Möglichkeit genannt, durch einen einseitigen Beschluß den autonomen Einfuhrzoll auf Butter zu erhöhen. Dadurch würde zugleich das in dem deutsch-holländischen Handelsvertrag festgelegte Kontingentsystem in Kraft treten, das der Buttersausfuhr aus Holland wegen der höheren Belastung dieses Erzeugnisses große Schwierigkeiten bereiten würde.

Ein Blatt schneidet die Frage an, ob das im vorigen Jahre Finnland zugehende Butterskontingent für die Einfuhr aus anderen Ländern absolut oder relativ angewandt werden sollte. Würde letzteres der Fall sein, so würde der holländischen Buttersausfuhr nach Deutschland, die im letzten Jahre um 61,6 auf 45,6 Millionen Gulden zurückgegangen sei, ein sehr spürbarer Schlag verfehlt werden.

Lettland und die deutschen Butterzölle.

Riga, 27. April.

Die Absicht des deutschen Reichsernährungsministers Schiele, den Buttersoll von 50 auf 100 Mark zu erhöhen, ruft hier allergrößtes Aufsehen hervor. Da Lettland nach dem holländischen Buttersausfuhr Deutschlands ist und im vergangenen Jahre über 80 v. H. der lettlandischen Buttersausfuhr nach Deutschland gegangen ist, ist die Frage der deutschen Butterzollerhöhung für die lettlandische Landwirtschaft von allergrößter Bedeutung.

Volksbegehren auch in Lettland.

Riga, 27. April.

Der Kampf um die deutsche Domkirche in Riga geht weiter. Die deutsche Domgemeinde ist seit einschlossen, freiwillig nicht mehr als die Hälfte ihres wertvollen Kirchengebäudes abzutreten. Beteiligter verliert man, die deutsche Gemeinde zu bewegen, etwas als die Hälfte abzugeben, 7/10 statt 1/2, doch würde damit sofort die Möglichkeit entstehen, die deutschen Vertreter in der Kirchenverwaltung zu überstimmen und allmählich die deutsche Gemeinde ganz aus der Kirche hinauszubringen.

Am auf die feste Faltung der deutschen Gemeinde einen Druck auszuüben, soll jetzt in den nächsten Tagen das Volksbegehren zur Entgeltnung der Domkirche eingeleitet werden, nachdem die notwendige Stimmenanzahl bereits zusammengebracht worden ist.

Spaniens Regierung gegen Kapitalflucht.

Belegener leiste den Treued.

Madrid, 26. April.

Der Finanzminister teilt mit, er habe Nachrichten erhalten, daß ausländische Bank- und Börsenangelegten verächtlich spanische Kapitalisten zu Gehalten in ausländischen Papieren zu veranlassen. Sollte diese Tätigkeit nicht sofort eingestellt werden, werde er diese Agenten per Schub über die Grenze bringen lassen.

Zum Beweis dafür, daß es mit dem Verbot, Geld über die Grenze zu bringen, ernst ist, wurden einer Dame 20 000 Peseten abgenommen, die sie von Ruin nach Frankreich zu bringen versuchte; außerdem erhielt sie eine Geldstrafe von 100 000 Peseten.

Der Kommandant von Madrid hat die Bestimmung über den Treued des Militärs für die Republik veröffentlicht.

Unter den ersten Namen der bereits Vereidigten befinden sich die des bisherigen Ministerpräsidenten von Spanien, Berenguer, seines Bruders, des ehemaligen Generalkapitäns von Madrid, Frederic Berenguer, und des ehemaligen Direktors der spanischen Sicherheitspolizei, Mola, der von der republikanischen Regierung ins Gefängnis genommen wurde.

Schwerer Südweststurm im Kanal.

London, 27. April. Im englischen Kanal herrscht ein schwerer Südweststurm, der von starken, fast tropenartigen Regenfällen begleitet ist. Die Schifffahrt hat schwer zu leiden. In der Straße von Dover steht eine gewaltige See. Es gelang aber bisher noch, den Schiffsverkehr nach dem Festland aufrechtzuerhalten. Die Verkehrsflugzeuge versehen ihren Dienst nur unter sehr großen Schwierigkeiten und mußten den starken Höhenstürmen durch Tiefstiegen ausweichen.



Spaniens neuer Volschaffer.

Die Madrider Regierung hat für den zurückgetretenen spanischen Volschaffer in Berlin den Journalisten Julio Alvarez del Vayo ernannt. Der Volschaffer ist ein ausgezeichnete Kenner Deutschlands, wo er nicht nur studierte, sondern auch beruflich mehrere Jahre tätig war.

Tanzschule Märker

Gasthaus „Zur Burg“, Rebra

Mein Frühjahrs-Zirkel beginnt Freitag, den 8. Mai, abends 8 Uhr. Preis 20 RM, zahlbar in 4 Raten. Anzahlung bei Beginn des Unterrichts nur 5 RM.

Gest. Anmeldungen zur Tanzstunde werden täglich im Gasthaus „Zur Burg“ entgegengenommen.

Hugo Märker, Lehrer der Tanzkunst, Erfurt



DER GROSSE BROCKHAUS

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

zusammenfassen. Fragen Sie einen Buchhändler.

F. A. BROCKHAUS-LEIPZIG

Der Unterzeichnete erzdut um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der reichsillustrierten, anregenden Schrift, „Der Große Brockhaus neu von A-Z“.

Name u. Stand:

Ort u. Wohnung:

Mittwoch früh:
billige Seefische
Geelack, Goldbarth
Kabeljau
grüne Heringe
la. Bücklinge
gerüch. Seelachs
Heinrich Berlet.

Kräftigen, intelligenten
Zimmerer-Lehrling
stellt ein
W. Meinecke.
Inservieren bringt Gewinn

Kanholz-Listen
Hobeldielen • Stabretter
Säbalfretter • Dadiatten
Tischlerbretter in Kiefer u. Fichte
Bayerische und Polnische Kiefer
Zaunsäulen u. -Latten
Thüringer Holzwerke, Roßleben
Gottschalk & Sauer
Fernruf 263 Am Bahnhof

3 Werber

anerkannt und erfolgreich, stehen Ihnen zur Verfügung, wenn Sie neue Geschäftverbindungen anbahnen. Ihnen Unlich teilern, einen kaufkräftigen Leserkreis erschaffen wollen:

Der Jungdeutsche

Die große volkshationale Tageszeitung
12. Jahrgang
Eigener Nachrichtenendienst, des In- und Auslandes

Jungdeutsche Frauenzeitung

Organ der jungdeutschen Schwesternschaften

Jungdeutsche Jugend

Monatsschrift der jungdeutschen Jugend

Fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Probeummmer mit Anzeigen-Angebot vom

Verlag: Gesellschaft Deutsche Presse m. b. H.
Berlin SW 48, Friedrichstraße 218

Das Leben im Wort

Nr. 17



Unterhaltungsbeilage



1931

DIE NADEL DER KLEOPATRA

Elfte Fortsetzung

Detektiv-

Roman von J. M. Walsh

„Jemand riß Corney Clare auf seinen Sessel zurück, und die Leute begannen, untereinander zu flüstern. Nur der angegriffene Mann saß ruhig und unbewegt. Schließlich sagte er sanft: „Was wir in unserem Privatberufe sind, tut nichts zur Sache. Lassen wir künftig solche unpassenden Kabbalgereien weg. Das Geschäft wartet; wir haben uns schon viel zu lange aufgehalten.“

Als sie zwanzig Minuten später sich trennten, berührte der Präsident Clare am Arm.

„Haben Sie etwas dagegen, noch einen Augenblick hier-zubleiben? Es ist noch etwas zu besprechen,“ sagte er.

Clare stutzte, und sein Gesicht schien unter seinem Burnus einzuschrumpfen.

„Was haben Sie mit mir zu verhandeln?“ fragte er grob. „Es gibt nichts, was Sie mir nicht auch jetzt sagen können.“

„Still!“ Der Griff des anderen presste seinen Arm. „Ich will nicht, daß sie zuhören. Es ist eine Sache zu unser beider Vorteil.“

Einigermaßen befänstigt, doch in seinem Argwohn noch nicht ganz beschwichtigt, blieb Clare hinter den vier anderen zurück. Es war eine Bestimmung der Gesellschaft, daß nie zwei Mitglieder zusammen fortgehen durften, und er wußte, daß er nirgends vermisst und daß seinem Verbleib nicht nachgefragt werden würde.

Als der letzte verschwunden war, drehte er sich nach dem Präsidenten um.

„Was gibt's also?“ fragte er verdrießlich, und der andere nötigte ihn in einen Stuhl. „Nehmen Sie Platz! Wir wollen über das Geschäft reden. Sie sind doch ein geschickter Fälscher?“

Während er sprach, hatte er das braune Einwickelpapier von der Schachtel entfernt, jetzt öffnete er sie und deckte mehrere Schichten Schokolade-Bonbons auf. Er nahm nachlässig einen davon und schob ihn mit einer schnellen Handbewegung in den Mund.

„Nun,“ antwortete Clare zögernd, „was soll ich tun?“

Der andere nahm wieder einen Bonbon aus der Schachtel, dann sagte er schnell: „Ich bitte um Entschuldigung. Sie sind, wie ich, Nichtraucher. Dafür haben wir gewöhnlich einen Leckerzahn auf so etwas. Bitte, nehmen Sie!“

Clare nahm einen, aber seine Augen waren voller Argwohn, und er beobachtete den anderen genau, bevor er sich entschied, was er damit tun wollte. Aber durch die ruhige Bewegung von des andern Kiefern wurden seine Zweifel offenbar beruhigt, denn er ließ das Konfekt in den Mund gleiten. Es war ohne Frage nach seinem Geschmack; er aß mit Vergnügen und zögerte nicht, als der andere ihm die Schachtel noch einmal zuschob.

„Das Geschäft, über das ich mit Ihnen sprechen möchte,“ sagte der dunkle Mann, „ist eine ziemlich kitzlige Angelegenheit, und ich weiß noch nicht genau, wie wir am besten dabei fahren. Es muß ein Brief geschrieben werden, — ich möchte, — hören Sie auch zu?“

Er hielt plötzlich inne, als sich der andere verfarbte. Der beruhigte Ausdruck war von Clares Gesicht ver-

schwunden. Es war verzerrt und entstellt, und in seinen Augen erschien eine große Angst.

Mit Anstrengung erhob der Fälscher sich auf die Füße. „Sie — Sie hinterlistiger Hund!“ lallte er mit schwerer Zunge. „Sie haben mich vergiftet. Aber Sie sollen dafür bezahlen, — Sie sollen bezahlen!“

Der andere öffnete seine Hand und ließ mit einer nachlässigen Bewegung drei oder vier Bonbons auf den Tisch fallen, und bei diesem Anblick kam es Clare noch zum Bewußtsein, daß er durch ein Taschenspielerkunststück getäuscht worden war. Mit der linken Hand sich auf den Tisch stützend, zerrte er mit der andern heftig an der Hüfttasche. Der dunkle Mann saß ganz ruhig, jede seiner Bewegungen mit scharfem Blick furchtlos beobachtend.

Clare bekam schließlich einen Revolver in die Hand, brachte ihn nach vorn und schrie: „Nimm das!“

Sein Finger zuckte an dem Drücker, als ein Krampf ihn überkam. Er drehte sich um sich selbst und fiel dann, den Revolver noch fest in der Hand, mit dumpfem Aufschlag zu Boden.

Der dunkle Mann erhob sich ruhig von seinem Sitz und nahm des sterbenden Mannes Hand, die den Revolver hielt. Ein leichter Druck auf den nun kraftlosen Finger am Hahn, ein scharfer, peitschenschlagähnlicher Knall, und Clares Kopf sank, von einer Kugel getroffen, zurück.

„Soll mich wundern,“ sagte der dunkle Mann nachdenklich, „ob sie es für einen Selbstmord halten, oder ob sie noch eine Untersuchung anstellen, woran er starb.“



Der dunkle Mann nahm des sterbenden Mannes Hand, die den Revolver hielt.

Mit einer außerordentlichen Gefühllosigkeit wandte er sich zu der Bonbonschachtel, legte die, die er in der Hand gehalten hatte, zurück und begann das Paket mit geschäftsmäßigem Geschick wieder einzuwickeln.

22. Kapitel.

Der folgende Morgen.

Als Barbara West am andern Morgen ins Geschäft kam, fand sie alles in heller Aufregung. Die Polizei hatte das Haus besetzt, aber die Angestellten hatten Zutritt zu den verschiedenen Büros.

Aus den verwirrten Äußerungen Josephines erfuhr Barbara allerlei von dem, was geschehen war. Einen toten Mann, der als ein gewisser Corney Clare, ein bekannter Fälscher, identifiziert worden war, hatte man in der Gasse an der Rückseite des Gebäudes gefunden, durch den Kopf geschossen und den Revolver noch in der Hand. In seiner Tasche fand sich ein ganzes Arsenal von Einbrecherwerkzeugen. Hinzu kam, daß das Safe in Stutchings Büro erbrochen worden war, augenscheinlich mit einem Sauerstoffapparat, obgleich keine Spur von einem solchen irgendwo aufgefunden wurde. Das einzige, was mit einiger Gewißheit festgestellt wurde — und dadurch wurde das Geheimnis noch dunkler — war, daß keins der Instrumente in der Tasche des toten Mannes beim Öffnen des Safes verwandt worden sein konnte.

Josephine hätte vielleicht einiges Licht in die Sache bringen können, wenn sie gewollt hätte. Aber sie sagte nichts über den frühen Morgenbesuch, den Kaling ihr gemacht hatte, und erwähnte nicht, daß ihre geschickten Finger einen Verband um eine Wunde an seinem Arm gelegt hatten. Zu Zeiten konnte Josephine ein Muster von Verschwiegenheit sein.

Sie war früh im Büro zur Stelle, und ihre Uebung setzte sie instand, ihre Unruhe und Neugier erfolgreich zu verbergen. Von der Polizei erfuhr sie, daß der Körper des ermordeten Mannes gerade bei Tagesanbruch durch den Wächter gefunden worden war, und im Augenblick war kein Zweifel darüber, daß Selbstmord vorlag. Zweifel kamen erst auf, als das unverschlossene Fenster und der geöffnete Safe entdeckt worden war.

Die Verwirrung wuchs, als Stutchings erschien und unter seiner Morgenpfeife die „Karte des Todes“ fand. Höchst törichterweise öffnete er den Umschlag, als Inspektor Beverley gerade im Zimmer war, und der Detektiv hatte schon danach gegriffen, ehe der Schrei des Schreckens den Lippen des Mannes entflohen war.

Beverley drehte sich um, las die Drohung auf der anderen Seite, und seine dichten Augenbrauen zogen sich zusammen. Er wandte sich an Stutchings.

„Was können Sie darüber sagen?“ fragte er, und der Exsträfling murmelte etwas Zusammenhangloses.

Der Inspektor musterte ihn eindringlich. Er hatte sich der Mühe unterzogen, Stutchings' Strafliste einzusehen, und schon dieferhalb, wenn aus keinem anderen Grunde, war er geneigt, allem, was der Mann sagte oder tat, zu misstrauen.

„Passen Sie auf, Stutchings, ich kenne Ihr Register. Wir haben alle Ihre Bewegungen beobachtet, von dem Augenblicke an, da Sie aus Dartmoor entlassen worden sind, und wir wissen von Ihnen alles, was es zu wissen gibt. Auch ihre Zusammenkunft mit Mentaz ist uns nicht entgangen, und es mag für Sie von Interesse sein, daß Ihr Telephon unter Kontrolle steht. Das ist eigentlich unsere Sache, verstehen Sie, aber ich sage es Ihnen, damit Sie sehen, daß wir Sie in der Hand haben. Und wenn Sie sich auf Mentaz verlassen, als auf den Großwesir einer befreundeten Macht, der Sie aus dem Schlafmassel retten soll, so lassen Sie sich sagen, daß unser Auswärtiges Amt bereits bei König Salim Vorstellungen erhoben hat, mit dem Erfolg, daß Mentaz von seinem Posten gejagt worden ist. — Also, was wissen Sie über diese Nadelaffäre?“

Stutchings atmete schwer; was er wußte, war sehr wenig. Aber niemand kann sich über ein gewisses Maß mit üblen Dingen abgeben, ohne daß die Unterwelt davon

erfährt, und heutzutage sind die Gefängnisse die Klatschbörsen des Gaunertums.

„Ich weiß nicht viel,“ erwiderte Stutchings in einem recht wehleidigen Ton, „gar nichts, ausgenommen, was ich von ein paar alten Zuchthäuslern gehört habe.“

„Und alte Zuchthäusler wissen gewöhnlich einen ganzen Haufen. Also los!“

„Tawohl, sie erzählten, es gebe eine Bande, die sich die ‚Gesellschaft von der Nadel‘ nennt. Niemand wußte genau, was das heißen soll, aber sie meinten, diese Bande stecke hinter all den großen Verbrechen, die bis jetzt keinem aufgehaßt werden konnten. Sie wissen, was ich meine, Inspektor. Die großen Schläge, wo eine Bank Pleite macht und das Geld und der Manager verschwinden, oder die Gründung von Gesellschaften, nach der dann der Gründer mit der Kasse durchgeht. Nach dem, was ich gehört habe, organisiert diese Nadel-Gesellschaft solche Sachen, sorgt für das Verschwinden der Beteiligten und bezieht dafür die Hälfte oder so von dem Gewinn. Wer an der Spitze steht und wer sonst dabei ist, davon habe ich nichts gehört.“ — „Wissen Sie, warum?“

„Ich kann es mir denken, Inspektor. Ich habe gehört, daß die wenigen, die etwas darüber herausgebracht haben, nie lange genug am Leben geblieben sind, um es weiterzuerzählen. Da war zum Beispiel die Frau auf dem Kai, wissen Sie? Sie diente der Gesellschaft als Lockvogel, habe ich mir sagen lassen, und als sie dann verfuhrte, die Pläne zu durchkreuzen, bekam sie ihr Teil. Kann sein, daß es wahr ist, kann auch nicht sein. Jedenfalls ist sie um die Ecke gebracht worden.“

„Mentaz steht nicht an der Spitze?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte der andere und fügte boshaft hinzu: „und ich weiß auch nicht, ob ich es erzählen würde, wenn ich es wüßte. Es gibt Dinge, bei denen man kein Risiko übernehmen soll, und dies ist eins davon.“

„Sie haben aber offenbar schon allerlei riskiert,“ meinte Beverley ruhig, wobei er auf das Bild zeigte, das Stutchings immer noch in der Hand hielt.

„Ich will aber jetzt gar nichts mehr übernehmen,“ sagte der Mann mit großer, auffallend großer Festigkeit. „Es ist mir eine Gelegenheit geboten worden, und ich will keine Zeit verlieren, sie zu ergreifen. Ich mache mich noch heute aus dem Staube.“

„Sie beabsichtigen, dies Geschäft einfach im Stiche zu lassen?“

„Das ist ja gar kein Geschäft, was das anbelangt. Wenigstens kein richtiges. Ich weiß es selbst nicht recht, ich handle nur nach Anweisungen, aber es sieht mir so aus, als ob's 'ne Falle wäre. Jedenfalls will das Publikum jetzt nicht viel von unseren Veltugen wissen, und sie werden noch verdammt viel mißtrauischer werden, wenn es herauskommt, daß hier ein toter Mann gefunden worden ist. Selbstmord! Na ja, es sieht sehr nach totem Remmen aus. Wenn Sie was vom Pferdesport verstehen, Inspektor, werden Sie wissen, was ich meine.“

„Und was wurde aus dem Safe genommen? Das möchte ich gern wissen.“

Der Mann zögerte. „Ich weiß nicht, ob ich das genau sagen kann,“ meinte er schließlich. „Es waren einige Dokumente, die Mr. Mentaz mir aufzubewahren gab. Er hielt mein Safe für den sichersten Platz,“ sagte er ohne die geringste Spur eines Lächelns.

Es war klar, daß dem Exsträfling ein Mordschrecken in die Glieder gefahren war, und es war ebenso augenscheinlich, daß er nur im beschränkten Maße die Wahrheit sagte. Beverley fand, daß die Dinge noch nicht ganz zusammenpaßten. Es fehlte ein Glied, aber wo und was das war, konnte er nicht sagen. Es war etwas, das seiner Erkundung hartnäckig auswich und vorläufig der Entdeckung Trotz bot. Aber dies hatte nichts mit der Person des verummten Mannes zu tun, davon war er überzeugt.

Zufällig fielen seine Augen auf Barbara West, und alle seine Sinne wurden wachsam. Das Ahnungsvermögen, das jedem erfolgreichen Detektiv eigen ist, versicherte ihm, das Mädchen habe den Schlüssel zu der ganzen Reihe dieser seltsamen Geschehnisse.

Barbara wundert sich.

Josephine Norval sagte: „Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, West, aber es sieht so aus, als ob wir armen Mädchen bald wieder außer Stellung sein würden. Das ist bitter für mich, denn es ist lange her, seit ich einen so schönen Posten hatte. Sie sind besser dran, hoffe ich. Sie hatten bis vor kurzem eine andere Stellung und werden nicht so bald auf dem Trocknen sitzen.“

„Das ist leider nicht so,“ entgegnete das Mädchen mit einem Beben in der Stimme. „Ich habe nie Gelegenheit gehabt, viel auf die Seite zu legen, selbst wenn ich ein anständiges Gehalt bezog. Und wenn ich jetzt längere Zeit ohne Arbeit sein sollte, weiß ich nicht, was ich machen soll.“

„Das ist Pech,“ sagte Josephine teilnehmend. „Wir sitzen also in derselben Patzche, wie man so sagt.“

Während sie redete, versuchte sie eifrig, aus Barbaras Worten das Wichtigste herauszufinden, und das ergab die folgende Eintragung in ihrem klugen Kopfe: West hat kein Geld. Ob das zu den Dingen gehörte, die Kaling zu wissen wünschte, wußte sie nicht, aber immerhin war es beachtenswert.

Für Barbara war Josephine ein merkwürdiges Rätsel. Sie hatte Armut, sie war gewissermaßen niedrig, und sie konnte nach Belieben die Manieren einer großen Dame oder das Gebabe eines Straßenmädchels annehmen. Obgleich sie zweifellos noch jung war, mußte sie schon einen tiefen Einblick in allerlei Gesellschaftsschichten gewonnen haben, das bezeugten ihre Unterhaltung und ihre Ansichten. Ihre Sicherheit und ihr Selbstbewußtsein gaben ein Rätsel auf, das nicht nur den Wit Barbara Wests, sondern auch den anderer Leute schon beschäftigt hatte.

„Aber warum nehmen Sie an,“ begann Barbara wieder, „daß dieser Tod die Schließung des Geschäfts bedeuten soll? Die Tatsache, daß ein unbekannter Mann auf dem Grundstück getötet wurde, kann doch nicht ohne weiteres eine solche Wirkung haben?“

Josephine vermiß ihren Blick. „Mir scheint, hier ist irgend etwas los. Jedenfalls ist es ein Irrtum, daß der Mann unbekannt sei. Das ist er nicht. Ich sah ihn heute morgen. Er ist der Polizei ziemlich gut bekannt. Sein Name ist Corney Clare, und er hat wegen Fälscherei ein paarmal gefessen.“

Sie hielt inne, um Atem zu schöpfen, und obgleich niemand sonst in Hörweite war, senkte sie ihre Stimme um eine Oktave und vertraute ihr ein weiteres Geheimnis an.

„Ich kann Ihnen auch manches über Stutchings erzählen. Er ist ein alter Kunde, und erst kürzlich aus Dartmoor entlassen.“

Lenzlied Von H. Heise

Den Frühling sah ich reiten
durch Haun und Hag und Nied.
Er ließ die Finger gleiten
durch seiner harfe Saiten
und spann daraus ein Lied

Das klang gleich Frühlingsglocken
und rauschte durch das Land.
In seinen Sonnenlocken
glomm es von Blütenflocken,
und Blumen warf die Hand.

Den Frühling sah ich reiten
auf einem Sonnenstrahl;
sah ihn die Arme breiten
hinaus in lichte Weiten
fern über Berg und Tal.

Barbara West sah sie mit leichtem Erstaunen an. „Sie scheinen allerhand zu wissen,“ sagte sie spitz. „Wie kommt das?“

Einen Augenblick schien die andere sich beeengt zu fühlen, dann ging sie mit Lachen darüber hinweg: „Ich habe einen tüchtigen Happen vom Leben gesehen. Ich habe in einem Rechtsanwaltsbüro gearbeitet. Ich könnte Ihnen einen Haufen erzählen. Vielleicht tue ich das auch mal.“

Sie brach ab, als Inspektor Beverley sich ihnen näherte. „Guten Tag, Miß West,“ sagte er leichthin. „Sie und ich, wir begegnen uns neuerdings recht häufig. Sie scheinen so eine Art Sturmschwalbe zu sein.“

„Ich kann nichts dazu, Inspektor,“ gab sie blizartig zurüch. Beverley lächelte. „Vielleicht nicht, aber ein argwöhnischer Mensch könnte in der Tatsache, daß Sie mit drei verschiedenen Todesfällen an drei verschiedenen Orten kürzlich in Verbindung gekommen sind, immerhin mehr als einen Zufall sehen.“

„Sie hat eben etwas an sich,“ warf Josephine ein. „Das ist es. So etwas habe ich schon öfter erlebt.“

Beverley richtete seinen Blick mit großer Eindringlichkeit auf die Sprecherin und erwartete, sie einzuschüchtern, aber Josephine zeigte ihm ein unschuldiges Lächeln.

„Haben Sie?“ fragte er. „Ich habe den Eindruck, daß Sie ungewöhnlich viel erleben, Josephine Norval.“

„Es heißt eigentlich ‚de Norval,“ sagte das Mädchen höflich, „aber ich habe das ‚de‘ fallen lassen. Die Leute halten es für Aufspielerei, wenn man's schreibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Beinahe / Von G. Orgins

Ich bin in einer verzweifeltsten Lage. Es gibt auf dieser Welt zwei wunderhübsche Mädchen, die ganz dazu angetan sind, aus dem gräulichsten Alltag eine unerhörte Feier zu machen. Ich kenne sie nicht nur oberflächlich — o nein — schon jahrelang — in heiteren und ernsten Stunden. Sie haben die besten Seiten der Frau aus der Zeit, ehe ihr ihre neue Stellung zugewiesen wurde, und außerdem die allerbesten der jüngsten weiblichen Generation. Gemma und Gerti sind Schwestern, und ich habe ein großes Auge auf sie geworfen. Aber ich kann mich nicht entscheiden, wen ich mehr lieben soll. Und das hat denselben Grund, weshalb Gerti und Gemma auch auf mich ein großes Auge geworfen haben. Wer das hier ließt, der denkt: Nanu?! Es ist aber tatsächlich so, denn die beiden allerliebsten Schwestern sind — Zwillinge. Aber im allerweitesten Sinne. Sie sind sich nicht nur äußerlich so ähnlich, wie Zwillinge, trotz aller Behauptungen, Gesichtchen und Späße, sehr selten sein mögen. Sie haben nämlich auch denselben Geschmack, und deshalb hat Gemma in demselben Augenblick auf mich ein Auge geworfen wie Gerti. Die Situation

ist also die: ich liebe Gerti und liebe Gemma und Gemma liebt mich und Gerti liebt mich. Verreufelte Sache. Ich liebe zwei und sie lieben einen. Jetzt könnte man sagen, die beiden sind besser dran, sie lieben nur einen. Sind sie besser dran? Ich weiß es nicht, ich verbohre mich in das Problem, wen ich mehr lieben soll. Und kann mich nicht entscheiden, weil es keine Entscheidung gibt. Das ist ein ganz unhaltbarer und ungemütlicher Zustand, weil doch alles im Leben irgendeine Entscheidung erheischt. Zum Beispiel ist doch das Wort „erheischt“ ein wunderschöner Ausdruck, ebenso liebenswert wie „will“, was man auch jagen könnte. Da aber mein guter Großvater selig von mir immer gute Zensuren „erheischte“, so ist mir „will“ lieber. Ich habe mit entschieden — und so entscheidet man sich immer, ob man will oder nicht. — Nur in diesem Falle — — — — — Und wie oft glaubte ich schon, am Ziel zu sein! Gerti ladet mich zu einem kleinen Imbiß ein. Ich habe ihr nie davon gesprochen, aber was gibt es — natürlich mein Leibgericht. Also, ich war aufs tiefste gerührt. Was mochte sie angestellt haben, um das herauszubekommen?!

Mein Herz schwoll für Gerti. Da tut sich die Tür auf, und Gemma erscheint und wickelt einen herrlichen wollenen Schal aus der Seidenpapierhülle. Die Tage wären doch noch so kühl, ich sollte nicht frieren — und schlingt mir das weiche Wunder um den Hals. Ich war erschlagen vor Wonne. Mein Herz schwoll für Gemma, daß sie an solche Kleinigkeiten dachte. Und so ging es immer. War ich drauf und dran, mich für Gerti zu begeistern, weil sie sich ein Zimmer Wand an Wand mit einem Pianisten gemietet hatte, damit ich meiner Musikliebe fröhnen konnte, so hatte sich Gemma, weil ich Hunde so gern mochte, einen Dackel gekauft, der ihr allmählich alle Sophatissen, Papierkörbe und den Radioapparat auftrug. So pendelte ich schlaflos hin und her, bis ein unerwartetes Ereignis eine Entscheidung forderte. Die Mutter meiner beiden Schönen war des Alleinseins müde und beorderte ihre Töchter in die Heimatstadt. Da war natürlich Heulen und Zähneklappen, und in mir reifte der Entschluß, die beiden im letzten Augenblick auf die Probe zu stellen. So im allerletzten Moment, ehe der Zug sich in Bewegung setzt. Und etwas Fabelhaftes hatte ich mir ausgedacht. Was würde Gemma tun? Wie würde sich Gerti verhalten? Jetzt mußte es sich zeigen! Endlich würde ich von meiner Ungevißheit erlöst sein. Eine großartige Idee, einfach unerhört. Trotz des Abschiedschmerzes war ich stolz auf meinen genialen Gedanken. Daß mir etwas nicht früher eingefallen war. Wieviel schlaflose Nächte hätte ich mir erspart. Aber jetzt. Ich war doch eigentlich ein Wortsakerl! Das dachte ich allerdings nur, weil es noch nicht soweit war. Ich hatte die beiden entzückenden Mädchen, um sie abzulenken, gleich in den Speisewagen geschoben, stand unter dem Fenster und tauschte mit ihnen die letzten Schwürke. Im Innern formulierte ich mir immer wieder den inhaltschweren Satz, mit dem ich nun herausrücken mußte. Endlich warfen die Schaffner die Türen zu, ich machte meine unschuldigsten Augen und sagte: „Liebe Kinder, ich wollte euch die letzten Tage nicht unnötig schwer machen, aber es muß ja einmal gesagt sein, ich habe mich nämlich verlobt — — —“ Der Zug fuhr schon. In meinem

Leben vergesse ich nicht die angstvoll aufgerissenen Augen, aus denen die ersten Tropfen fielen. Ich wandte mich ab. Als ich zur Besinnung kam, hatte ich das Gefühl, daß da irgend etwas in meiner Rechnung nicht stimmte. Ja — was hatte ich denn eigentlich erwartet? Was sollte denn Gemma tun? Was dem Gerti? Der Zug fuhr ja schon. Also war ich doch zu spät mit der Sprache herausgerückt. So eine Riesendummheit. Was konnten denn die Mädchen in dem fahrenden Zuge tun? Ich gab mir alle zoologischen Namen vom Schaf angefangen und steuerte wie ein geschlagener Feldherr einem Zeitungsstand zu. Aber der Händler sah an mir vorbei und blickte zur Halle hinaus, unaufhörlich vor sich himmelmelnd: „Na, das ist nicht übel!“ Aha, dachte ich, das ist ein Traumdeuter, der weiß, woran du eben gedacht hast, und folgte seinen Blicken. Ja — sah ich denn richtig? Was war denn das? Da hielt doch in der Ferne der D-Zug? Auf freier Strecke? — Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte mich ein Gedanke höchsten Glückes! Ich stürzte nach vorn, ich rannte einen Gepäcträger über den Haufen, sprang ohne Hut über einen Berg Koffer. Da kamen die Beamten schon, ich sah Gemmas Kleid schimmern. Gemma! Also doch Gemma! Gemma und keine andere! Sie wischte sich Tränen aus den Augen. „Entschuldige, bester Hans, du mußt mir gleich zwanzig Mark borgen, ich muß Strafe bezahlen.“ — „Alles bekonntst du, Liebste, alles — ist denn Gerti im Zuge?“ — „Ja, ihr Essen kam schon, und ich habe die Notbremse gezogen — — —“ — „Ich weiß — ich weiß,“ jubelte ich. — „Der Zug schwante so, und ich wollte ins Netz greifen, griff aber versehentlich — — —“ — Um mich drehte sich der Bahnhof, mir wurde schwindelig. Der Zwanzig-Mark-Schein flatterte zur Erde, ich glaube, Gemma lief hinter ihm her. — Sie fuhr eine Stunde später, mit dem nächsten Zuge. Ich selbst hatte keine Pläne mehr, aber am nächsten Abend zwei herrliche, zwei entzückende Briefe. Einen in Vila, weil ich die Farbe so liebe, von Gerti, und einen mit meinem Lieblingsparfüm von Gemma.

Die Rivalin / Skizze von Werner Hartmann

Es hätte des anonymen Briefes nicht bedurft, daß Frau Violet gemerkt hätte, daß ihr Mann sie betrog. Das spürt eine Ehefrau an so manchen äußeren Anzeichen. Besonders an der Sorgfalt, die er jetzt plötzlich auf seine Kleidung verwandte. Eins war zum anderen gekommen, sie war schon lange im „Bilde“. Was sollte ihr ein ertappen des Treulosen denn noch bedeuten? Sie drehte das anonyme Schreiben in der Hand hin und her. Dann warf sie es ins Ofenfeuer, dessen Flamme es gierig fraß. Doch in ihr Gedächtnis waren die Worte fest eingedrungen. Aber sollte sie ihre Nebenbuhlerin nicht doch wenigstens von Angesicht zu Angesicht sehen? In selbstquälerischer Wollust spüren, wie man aussehen mußte, um einem Manne von fünfzig Jahren zu gefallen? Natürlich, jung mußte man sein, modern frisiert, mit einem Sportgesicht; neue Sachlichkeit. Freilich, in einer Eheameradtschaft mit ihren Sorgen, Nöten, ihrem Kummer bleibt man nicht jung! Da gräbt einem das harte Schicksal Runen ins Gesicht. Nicht schön ist das, aber ebenso ehrenvoll wie beim Krieger die Narben. Das könnte man eigentlich der verhassten, unbekannteren Rivalin ins Gesicht schreiben. Das junge Ding würde dann vielleicht Scham empfinden, und man würde wenigstens einen Triumph genießen! — Und Frau Violet setzte sich ihren feinsten Hut auf, zog den Pelzmantel an und schloß die Haustür ab. —

Frau Violet saß in einem kleinen, uneleganten Café in einem Stadtteil, wohin sie sonst selten zu kommen pflegte. Sie hatte in einer Box am Ende des Lokals Platz genommen. Durch die Gardine geschüht, konnte sie den ganzen Raum übersehen. Wie sich die Auseinandersetzung im einzelnen abspielen würde, hatte sie noch nicht überdacht. Dies würde die Situation schon ergeben. Ohne Interesse sah sie die Lesemaschine durch. Und wenn sie darin das süßliche Gesicht einer Filmdiva oder die illustrierte Anzeige einer kosmetischen Fabrik erblickte, packte sie Trauer und Schmerz zugleich über so viel

verführerische Schönheit und lockende Jugend. Das Warten riß an ihren Nerven. Sie hätte weinen mögen. Da öffnete sich die Tür des Cafés, und herein trat ihr Mann mit einer Dame. Frau Violet gab sich einen Ruck und starrte, durch die Gardine verborgen, auf die beiden. In den wenigen Sekunden, die sie brauchten, um ihren anscheinend gewohnten Platz einzunehmen, hatte sie dennoch Zeit, die Dame genau zu Gesicht zu bekommen. Und Frau Violet erschrak bis zum Grund ihrer Seele. Also diese mehr als einfach gekleidete Dame war ihre „Rivalin“, die „Geliebte“ ihres Mannes? Keine mondäne Frau war es, mit jugendlichen Wangen und stolzem, sportlichem Gang. Sondern ein kleines Persönchen, mit angegrautem Haar, das man wohl ein „Spätes Mädchen“ nannte. Anscheinend lahnte sie etwas. Und wenn sie auch nicht gerade verwaschen war, so schien sie doch nicht ganz von körperlichem Ebenmaß. Beide setzten sich in eine der vorderen Boxen. Nur einige von den zwischen ihnen gewechselten Worten vermochte Frau Violet zu hören. Er zeigte ihr Arbeiten, die er kürzlich geschrieben. Sie las sie stüchtig durch und äußerte sich mit einer wohlklingenden Altstimme darüber. Von seinem Beruf sprachen sie, seinem Schaffen, von Kunst und Literatur. Es gab keine Küsse, keine Liebeszäne; aber dennoch hörte sie so viel Herzlichkeit und gegenseitiges Verstehen aus der Unterhaltung heraus, daß ihr die Tränen kamen. Vorwürfe schossen blitzschnell durch ihre Seele, und heftige Selbstanlage darüber, daß ihr Mann Zuflucht suchte bei einer anderen, die sich an körperlichen Vorzügen mit ihr nicht messen konnte. Und es schwandten ihr alle Gedanken an einen äußeren Triumph, den sie über eine verhasste Nebenbuhlerin davontragen, oder an einen Affront, den sie ihr machen wollte. Frau Violet empfand, daß sie ihres Mannes Herz verloren hatte. Was hätte daran noch eine Szene, ein Eklat ändern können?! Sie fühlte sich plötzlich so alt und so müde, so müde! — Und aus einem zweiten Ausgang des Cafés schlich sich Frau Violet heimlich hinaus. —

Nebrauer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilsch, Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weitz, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 231. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Retammetel 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Actien.

Nr 51

Dienstag den 28. April 1931.

44. Jahrgang

Noch keine Entscheidung.

Die Sonnabend-Sitzung des Reichstags.

Berlin, 26. April.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett fehte unter Vorsitz des Reichstanzlers und in Anwesenheit des Reichsbaupräsidenten die Verhandlungen über das vorgelegene Arbeitsprogramm fort.

Zur Erörterung standen insbesondere die aus agrarpolitischen Gebieten zu treffenden Maßnahmen. Es ergab sich dabei die Notwendigkeit, Einzelheiten noch zunächst in Besprechungen der in Frage kommenden Ministerien zu klären. Zur Grund dieser Ergebnisse werden die Beratungen des Kabinetts in der nächsten Woche weitergeführt werden.

DRP. gegen Preußenregierung.

Die Klage vom Staatsgerichtshof abgewiesen.

Leipzig, 26. April.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat den Antrag der Fraktion der Deutschen Volkspartei im Reichstagen Landtag auf Feststellung der Verfassungsmäßigkeit der Notverordnung zur Änderung des Grundvermögenssteuergesetzes vom 30. Mai 1930 zurückgewiesen.

In der Entscheidung des Staatsgerichtshofes heißt es: Es kann ohne weiteres als zutreffend das folgende angenommen werden: Das Staatsgesetz vom 30. Mai 1930 hat mit einem Fehlbetrag von über 17 Millionen abgegolten. Die Ausschüsse für das Haushaltsjahr 1930 waren noch unzulänglich, da infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage die Betriebsüberschüsse und die Steuerüberweisungen geringer wurden, während die notwendigen Ausgaben bestehenblieben. Infolgedessen wies der Staatshaushalt für 1930 einen ungedeckten Fehlbetrag von 88 Millionen aus.

Die Klage der DRP. belagte, der in der Verfassung als Grundlage für den Erlaß einer Notverordnung verlangte außerordentliche Aufwand hätte nicht bestanden. Die preussische Regierung hätte sich mit ordnungsgemäßen Mitteln aus der vorübergehenden Verlegenheit helfen und Deckung für zunächst zehn Millionen Mark beschaffen können.

Der Erfolg des Stahlhelm.

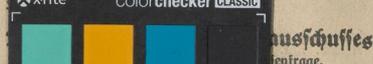
Duesterberg zum Volksbegehren.

Dortmund, 25. April.

In einer stark besuchten Versammlung im Städtischen Freudenbaum sprach der zweite Bundesführer des Stahlhelm, Oberstleutnant Duesterberg, über das Volksbegehren. Über sechs Millionen Stimmen bedeuteten einen Erfolg, wie ihn selbst bei den Septembervahlen keine einzige Partei erzielt habe. Bei der geheimen Abstimmung zum Volksentscheid hoffe der Stahlhelm, diese Zahl verdoppeln zu können.

Selbe in Dresden.

Der Stahlhelm veranstaltete im Zirkus Sarracini in Dresden eine Kundgebung, bei der der erste Bundesführer Franz Seidte u. a. ausführte: Der Kampf, den der Stahlhelm jetzt in Preußen geführt habe, sei ein hartes Ringen gewesen. Jetzt geht es an die Vorbereitung der nächsten Volksentscheid, an den Volksentscheid, und weiter an die Vorbereitungen zur Preußenvahl, zur Reichstagswahl und zur Reichspräsidentenwahl. Der Kampf geht weiter und solle schon vor der Genfer Abrüstungskonferenz zu einem gewissen klaren Abschluß gebracht werden. Das Volksbegehren sei nur ein Auftakt gewesen. „Wollt unser Kamerad Duesterberg und ich“ so fuhr Seidte fort, „ungefähr die Republik belehrt haben, zieht man uns jetzt vor das Tribunal. Wir klären das deutsche Volk darüber auf, daß der Marxismus kein Totfeind ist. Dilemme Todfeind, aber Stahlhelm den



Ausschusses... entlage.

lin, 25. April. Kommission zur... schäftigte sich am... Referat zu den... lte, die für die... dungen der Kom...

reform.

aris. lin, 25. April. Vertriebsdirektor... in Instituts und... unter dem Vorh... ortrag über das... des Verhältnisses

ntreich 1789 eine... eilung erhalten... noch aus rund... g niemals durch... e historischen Er...

eignisse vermindert wurden. Dabei streifte der Redner auch die Zollunion von 1833. Sie sei rational gewesen, habe aber die politische Selbständigkeit der beteiligten Staaten Preußen, Bayern, Württemberg usw. so wenig berührt, daß man noch nach mehr als 90 Jahren 1866 trotz der Zollunion Krieg miteinander geführt habe. Erst 1871 habe Bismarck nach drei Kriegen das liberale Reich geschaffen. Nach einer Schilderung der Organisation von 1871 und heute ging der Redner auf die Reformbestrebungen ein. Die oft gehörte Antithese: entweder Rüdtehr zum Föderationsstaat oder endgültiger Schritt zum Einheitsstaat, dürfe den ausländischen Beobachter nicht irreführen. Diese Antithese sei veraltet und entspreche nicht den Tatsachen.

Denn kein Denker wolle einen rein zentralen Staat, aber andererseits wolle auch kein Denker die einheitliche Verwaltung von Heer und Marine, Eisenbahn, Post usw. wieder zerbrechen. Die an die historische Entwicklung anschließenden Vorschläge der Länderinteressen, die der Redner skizzierte, bekämen immer mehr Anhänger.

Trotz leidenschaftlicher Erörterung habe die Frage der Reichsreform jetzt nur noch die Bedeutung einer großen Verwaltungsreform. Die Probleme hätten wohl für Frankreichs Nachmänner Interesse, aber nicht mehr im alten Sinne für die französische auswärtige Politik.

Denn die Einheit des Reiches und seiner wichtigsten Verwaltungen ließe sich.

Das Problem der Zentralisation bestehe in allen Staaten der Welt. Die einst so verschiedene Entwicklung der inneren Organisation von Frankreich und Deutschland habe sich von beiden Seiten etwas angenähert.

Radikale theoretische Lösungen verwickelten sich nur im Zustande der Revolution oder des Krieges.

Deutschland wolle eine Reform ohne Revolution und Krieg. Dazu müsse es den Weg freier haben, als im letzten Jahre. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß es den Staatsmännern zu beiden Seiten des Rheins gelingen möchte, die Gedanken der Völker von der schweren Vergangenheit abzuwenden und auf eine friedliche Zukunft zu konzentrieren.

Empfang Dr. Rieths bei Miklas.

Wien, 27. April.

Der neue Gesandte Dr. Rieth hielt bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens an den Bundespräsidenten eine Ansprache in der er u. a. folgendes ausführte:

„Die Aufgabe des deutschen Gesandten in Wien ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daß ihm die diplomatische Vermittlung zwischen zwei Staaten desselben Volkes obliegt, zwischen zwei Staaten, die durch die Gemeinsamkeit ihrer großen Vergangenheit, ihrer Sprache und ihrer Kultur unlösbar verbunden sind. Mein Amtsentwurf trifft zusammen mit einem bedeutsamen Ereignis in den gemeinsamen Beziehungen. Unsere Regierungen haben sowohl zur Behebung der wirtschaftlichen Not unserer beiden Länder, wie im Interesse des unter der wirtschaftlichen Desorganisation schwer lebenden Europa beifolgend, den Anfang mit der Niederbrechung der Wirtschaft einengenden Zollmauern zu machen. Ich darf der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß das Gelingen dieses großen Wertes zugleich der Befriedigung der Welt dienen wird.“

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie, Herr Bundespräsident, und die Regierung der Republik Oesterreich mir Ihr Vertrauen schenken und mich bei Ausübung meines Amtes mit Ihrem Wohlwollen unterstützen werden. Ich bin in reichem Maße meinem Herrn Vorgänger haben zuteil werden lassen.“

Bundespräsident Miklas

antwortete auf diese Ansprache etwa folgendermaßen: „Ich habe mit aufrichtiger Freude aus Ihren Worten entnommen, daß Sie der Verlegung als Gesandter des Deutschen Reiches in Oesterreich mit dem Gefühl besonderer Befriedigung Folge leisten. Wären Ein. Ergelien überzeugt sein, daß Sie sehr herzlich willkommen sind, und die wertvolle Unterstützung in der Ausübung der Ihnen anvertrauten Mission finden werden.“

Der Augenblick, in dem Sie bei uns eintreffen, ist auch meiner Ueberzeugung nach ein bedeutsamer. In einer in der Geschichte der neueren Zeit unbekanntem Weise bedrohen Not und Mangel an Arbeitsgelegenheit die Grundlagen der Existenz der Nationen Europas. Von diesen drückenden Erscheinungen ganz besonders betroffen, haben Oesterreich und das Deutsche Reich zur Förderung des wirtschaftlichen Aufbaues gemeinsam einen Schritt unternommen, der diktiert war durch das Bewußtsein der Verantwortlichkeit der Leiter dieser Staaten vor ihrem eigenen Volke und der dazu beitragen soll, die Bevölkerung des heute durch ganz Europa gehenden Unruhens noch besser ökonomischer Zusammenarbeit herbeizuführen.“

Es drängt mich, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß diese Bestrebungen Erfolg haben und es unseren beiden Staaten bedeuten (ei, in harmonischen Einvernehmen mit den übrigen Staaten Europas erprobte Arbeit zur Förderung des allgemeinen Wohlfandes zu leisten und eine neue Ära größerer wirtschaftlicher Freiheit herbeizuführen.“

Polens Druck auf Danzig.

Scharfe Abwehr des Senatspräsidenten Dr. Jzieh.

Danzig, 26. April.

Dr. Jzieh, der Präsident des Senats, erstattete im Senat Bericht über die durch das Demissionsgesuch

des diplomatischen Vertreters Polens, Dr. Strasburger, eingetretene Verschärfung der Beziehungen zwischen Danzig und Polen. Am Verlauf seiner Darlegungen erklärte er u. a.:

Dasjenige, was den Senatspräsidenten Dr. Strasburger bedeutet den Anlauf zu weiteren Einschränkungen der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Freien Stadt Danzig. Die Danziger Regierung kann der Erörterung der Frage vor dem Räte des Völkerbundes mit Vertrauen entgegengehen. Die Regierung kann mit gutem Gewissen vor aller Welt den Nachweis führen, daß jeder polnische Staatsangehörige in Danzig genau den gleichen Rechtschutz genießt wie die Danziger Staatsangehörigen und wie alle Fremden.

Ich habe, so schloß Dr. Jzieh, das Empfinden, daß im Hintergrund der neuen polnischen Aktion das Bestreben nach Erweiterung seiner politischen Macht steht. Polen erstrebt die Höchste über Danzig, insbesondere Einfluß auf die innere Verwaltung Danzigs, auf dem Gebiete der Polizei und des Gerichtswesens. Es ist Aufgabe jeder Regierung in Danzig, wie sie auch zum Ausdruck kam, sich solchen durch Verträge nicht begründeten Maßnahmen des polnischen Staates in bestimmter Weise entgegenzusetzen.

Kommt es zum Einmarsch polnischer Truppen?

Ein Moskauer Blatt wußte vor einigen Tagen von einer Absicht der Warschauer Regierung zu berichten, polnische Truppen zur Wahrung der angeblich bedrohten polnischen Interessen nach Danzig zu entsenden. Dieses von journalistischer Seite verbreitete Gerücht, das anfänglich starken Zweifeln begegnete, hat sich hartnäckig erhalten und ist bis zu einem gewissen Grade durch die inzwischen bekanntgewordene Absicht der Polen bestätigt worden, den Beschluß des Völkerbundesrats vom 22. Juni 1921 in Anwendung zu bringen.

Dieser Beschluß, den Polen jetzt in Genf für seine Zwecke verwenden will, hat jedoch ganz andere Voraussetzungen als die polnische Regierung es vorgibt, Polen hat Danzig gegenüber weder ein selbständiges Schutrecht, noch viel weniger eine Schutzpflicht. Ein eventueller militärischer Schutz Danzigs steht dem Völkerbund zu. Der Völkerbund hat in seinem Beschluß vom 22. Juni 1921 Polen nur als solchen geneigt erklärt, unter gewissen Umständen diesen Schutz übertragen zu erhalten. Auf jeden Fall müßte der Völkerbundesrat eine einstimmige Entscheidung hierüber herbeiführen. Nach Lage der Dinge ist es aber vollkommen ausgeschlossen, daß Deutschland von anderen Mächten abgesehen Polen dazu verhilft, auch in Danzig militärisch seinen Fuß zu fassen.

Eine Befähigung der Gerichte über geplante Truppenentsendungen war bisher noch an keiner Stelle zu erhalten. Immerhin wird es in Berlin nicht auf ausgeschlossen gehalten, daß die Polen mit Rücksicht auf den obersten Streitfall, der auf der Mitteilung des Völkerbundesrates wieder zur Sprache kommen wird, den gegenseitigen Ausgleich für geeignet halten, nach einem beratigen Hinweis die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von der Aufgabe abulen, daß die Polen vom Völkerbundesrat auferlegten Verpflichtungen in Oberfließen noch nicht in vollem Maße erfüllt worden sind.

Graf Grabina lehnt ab.

Der Völkerbundeskommissar für Danzig, der Italiener Grabina, hat den polnischen Antrag, polnische Truppen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung in Danzig anzufordern, offiziell abgelehnt. Wenn die polnische Regierung ihre Forderung nun doch ernst meint, so müßte sie ihren Antrag nunmehr direkt an den Völkerbundesrat stellen. Fraglich erscheint es uns nur, ob die Polen diesen rechtsmäßigen Weg beschreiten und nicht — wie ja schon oft geschehen — den Genfer Rat vor vollendete Tatsachen stellen.

Rücktritt des Leiters der Staatsanwaltschaft.

Der Danziger Oberstaatsanwalt Schneider ist auf seinen Antrag von den Dienstverhältnissen als Leiter der Staatsanwaltschaft in Danzig durch Beschluß des Danziger Senats entbunden worden. Die Amtsniederlegung ist mit Rücksicht auf die bekannten persönlichen Angriffe, die der polnische diplomatische Vertreter Minister Strasburger unerbitterlich gegen den Präsidenten des Senats, Dr. Jzieh, gerichtet hat, erfolgt.

Strasburger hat sich unmöglich gemacht.

Zu dem aus politischen Gründen erfolgten Rücktritt des Danziger Oberstaatsanwalts ist zu bemerken: Der Präsident des Danziger Senats, Dr. Jzieh, hatte beim Danziger Völkerbundeskommissar Graf Grabina eine von diesem schriftlich bezeugte Erklärung niedergelegt, daß gegen den Freiprüfung des Danziger Eisenbahners Gengerli, der in der Notwehr den polnischen Bürobeamten Eintrich erschossen hatte, von der Staatsanwaltschaft ein Revisionsantrag gestellt worden sei.

Ohne vorherige Befragung des Senats hatte einen Tag später der Leiter der Danziger Staatsanwaltschaft, Schneider, die Revision im Prozeß Gengerli aus dem juristisch-judischen Grunde der völligen Aussichtslosigkeit zurückgegeben. Von dieser Maßnahme der Oberstaatsanwaltschaft hatte aber der Danziger Senatspräsident keine Kenntnis gehabt.